

Schriften zur Geistesgeschichte  
des östlichen Europa

Begründet von  
Hans-Georg Beck, Alois Schmaus, Georg Stadtmüller

Herausgegeben von Edgar Hösch und Hermann Beyer-Thoma

Band 22

2000

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

# Leben in zwei Kulturen

Akkulturation und Selbstbehauptung  
von Nichtrussen im Zarenreich

Herausgegeben von  
Trude Maurer und Eva-Maria Auch

2000

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Redaktion: Trude Maurer

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme  
Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei Der Deutschen Bibliothek  
erhältlich

Die Deutsche Bibliothek - CIP Cataloguing-in-Publication-Data  
A catalogue record for this publication is available from Die Deutsche  
Bibliothek

e-mail: [cip@dbf.ddb.de](mailto:cip@dbf.ddb.de)

© Otto Harrassowitz, Wiesbaden 2000

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist  
ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere  
für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und  
für die Einspeicherung in elektronische Systeme.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Druck und Verarbeitung: MZ-Verlagsdruckerei GmbH, Memmingen  
Printed in Germany

ISSN 0340-6490

ISBN 3-447-04338-5

## Inhaltsverzeichnis

Trude Maurer/Eva-Maria Auch Einführung	7
Trude Maurer Folgen des Kulturkontakts: Bewahrung und Wandel deutscher Kultur in den Städten des Russischen Reichs	15
Max Engman Petersburger Finnen zwischen Finnland und Rußland	37
Verena Dohrn Akkulturation und Patriotismus: Die ersten modernen Juden im Russischen Reich	61
Oliver Reisner Wanderer zwischen zwei Welten. Identitätskonflikte und Nationalbewußtsein georgischer Studenten in St. Petersburg	83
Eva-Maria Auch Zwischen Orient und Okzident. Bildung, Identitätssuche und Akkulturation turko-tatarischer Muslime Südkaukasiens im 19. Jahrhundert	105
Ingeborg Baldauf Akkulturation – Chance oder Gefahr für die Rußland-Muslime an der Wolga und in Mittelasien?	143
Die Autoren	161

EVA-MARIA AUCH

**Zwischen Orient und Okzident.  
Bildung, Identitätssuche und Akkulturation turko-tatarischer  
Muslime Südkaukasiens im 19. Jahrhundert**

„Jedes Nachdenken über frühe Ansätze zu Schriftreform und Schriftwechsel im heutigen Aserbaidschan führt zurück auf die Tatsache, daß die politischen Grenzen, die in der transkaukasischen Region seit dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts gezogen wurden, mitnichten Grenzen gegen den Fluß von Gedanken darstellten. Baku und vor allem Tiflis, als Regierungssitz und Kulturzentrum der bevorzugte Aufenthaltsort turkophoner Intellektueller ... waren einbezogen in einen vorderorientalischen Denkverbund zwischen Istanbul und Teheran, dessen Ausläufer bis nach Paris, Ägypten, Sankt Petersburg und Indien reichten.“<sup>1</sup>

Diese Charakterisierung als „vorderorientalischer Denkverbund“ veranschaulicht sehr zutreffend die geistige Situation in einer Region wie Südkaukasien und trifft deutlicher ihre Spezifik als der in der Osteuropaforschung oftmals gebräuchliche und aus dem Moskauer bzw. Petersburger Blickwinkel abgeleitete Begriff der „Peripherie“,<sup>2</sup> welcher der Komplexität, den Verflechtungen gesellschaftlicher Wandlungsprozesse im multiethnischen, multireligiösen Südkaukasien und vor allem der Vielfalt ideologischer und kultureller Traditionen sowie der universalhistorischen Bedeutung der Region nicht gerecht wird.

Hier ist weder der Platz, darauf einzugehen, welches „orientalische Erbe“ im Sinne wirtschaftlicher, sozialer und geistiger Strukturen und Bindungen die Muslime Südostkaukasiens<sup>3</sup> bei der Annexion repräsentierten, noch welche Schritte zur allmählichen politischen und wirtschaftlichen Herauslösung Kaukasiens aus den traditionellen Einflußsphären osmanischer und iranischer Herrschaft und Einverleibung in das Russische Reich führten.<sup>4</sup> Als Vorbemerkung ist festzuhalten:

- 
- 1 I. BALDAUF *Schriftreform und Schriftwechsel bei den muslimischen Rußland- und Sowjettürken (1870-1937)*. Budapest 1993, S. 53.
  - 2 In Zeiten vormoderner Imperien verdienten wohl eher die slawischen Territorien die Kennzeichnung als „peripher“, während Kaukasien ebenso wie Mittelasien Bestandteil von Weltreichen und Kulturlandschaften war.
  - 3 Die Untersuchung konzentriert sich hier auf die im 19. Jahrhundert als „Turko-Tataren“ bezeichneten Muslime, für die sich nach der Jahrhundertwende allmählich der Begriff *ader / azerbajdžanskije tatary* durchsetzte.
  - 4 Vgl. E.-M. AUCH *Aserbaidschanische Identitätssuche und Nationsbildung bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts*, in: *Krisenherd Kaukasus*. Hrsg. v. A. Kappeler und U.

Der Anschluß und die koloniale Durchdringung Südkaukasiens erfolgte erheblich später als die Eroberung der wolgatatarischen und der krimtatarischen Reiche, jedoch früher als das Vordringen des Russischen Imperiums in Mittelasien.<sup>5</sup> Selbst innerhalb der genannten Territorien gab es deutliche Unterschiede im Prozeß der Kolonialisierung. Entsprechend weisen die Schritte der Durchsetzung russischer Staatspolitik (Verwaltungs- und Rechtsreformen, Agrarreform, partielle Industrialisierung, Ausbau von Kommunikationswegen u. a.) sowie die Übermittlung und Annahme russischer kultureller Codes erhebliche regionale Differenzen in zeitlichen Abläufen und Formen auf. Noch komplizierter wird das Bild, wenn man die vertikale Durchdringung einbezieht und sozialanthropologische oder ethnolinguistische Analysen anstrengen wollte. Um dieses Puzzle „Muslime Rußlands und Akkulturationsprozesse“ jedoch zusammensetzen zu können, fehlt es trotz zahlreicher Neuansätze im englischsprachigen Raum<sup>6</sup> immer noch an ausreichenden interdisziplinären Fallstudien.

In den folgenden Ausführungen kann nur bruchstückhaft und am Beispiel des Bildungssektors Besonderheiten der Kulturkontakte im Zusammenhang mit der Identitätssuche der turksprachigen Muslime in den Gouvernements Elizavetpol' und Baku – weitestgehend das spätere Aserbaidschan – nachgegangen werden, um eine Antwort auf die Frage zu versuchen, wie Kolonialisierung und partielle Modernisierung „von oben“ im Russischen Reich in der südostkaukasischen Umsetzungsform auf Akkulturationsprozesse – in dem in der Einleitung abgesteckten Sinne – zwischen Russen und muslimischen Einheimischen wirkte.

Neben der Differenziertheit der Entwicklung in den einzelnen von Muslimen besiedelten Territorien erweist sich beim Herangehen an die Fragestellung als zusätzliches Problem, daß unser überwiegend aus der westeuropäischen Tradition abgeleitetes wissenschaftliches Begriffsinstrumentarium – oftmals bereits für die Reproduktion der mittel-/osteuropäischen Geschichte überstrapaziert, für die Beschreibung außereuropäischer und/oder nichtchristlicher Phänomene nicht ausreicht.<sup>7</sup>

---

Halbach. Baden-Baden 1996, S. 94-109; E.-M. AUCH Die russische Kaukasienpolitik (bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts), in: Expansion und Selbstbehauptung. Russische Großmachtspolitik im 19. Jahrhundert. Hrsg. v. L. Maier (im Druck). Eine Untersuchung über „Identitätswandel“ unter Muslimen Südkaukasiens, die auch die frühen Phasen Ende 18. / Anfang 19. Jahrhundert einbezieht, wurde im Sommer 2000 als Habilitationsschrift fertiggestellt.

5 Vgl. als Überblick zu Südkaukasien A. KAPPELER Rußland als Vielvölkerreich. Entstehung – Geschichte – Zerfall. München 1992, S. 141-178.

6 Aus der Vielzahl neuerer Publikationen sei auf folgende verwiesen: Russia's Orient. Imperial Borderlands and Peoples. 1700-1917. Hrsg. v. D. R. Brower und E. J. Lazzerini. Bloomington 1997; mit aktuellerem Bezug: R. G. SUNY / G. W. LAPIDUS Minorities, Mullahs and Modernity: Reshaping Community in the Former Soviet Union. Berkeley 1997; Nation-building in the Post-Soviet Borderlands. The Politics of National Identities, Cambridge 1998.

7 Vgl. J. BABEROWSKI Auf der Suche nach Eindeutigkeit: Kolonialismus und zivilisatori-

So haben wir es nicht nur mit keiner *homogenen* Gruppe der Muslime zu tun, sondern finden auch innerhalb der untersuchten Region und im angegebenen Zeitraum zunächst keine klar „abgrenzbare ‚ethnische Gruppe‘ mit soziokulturellen Gemeinsamkeiten, Gemeinsamkeiten geschichtlicher und aktueller Erfahrungen, Vorstellungen einer gemeinsamen Herkunft, einer auf Selbst-Bewußtsein und Fremdzureisung beruhenden kollektiven Identität mit Vorstellungen über ethnische Grenzen und einem Solidarbewußtsein“<sup>8</sup> vor, sondern eine national-ethnische Konsolidierung stand in unmittelbarem Zusammenhang mit Fremdzureisungen und -erfahrungen, und die potentiellen Konstrukteure der vor westlichem Erfahrungshintergrund definierten Nation waren bereits Ergebnis russisch-westeuropäischer Bildungsexpansion und damit verbundener Akkulturationseinflüsse.

### Muslimische Selbstwahrnehmungsmuster und Fremdzureisung

Zunächst zeigte sich in Südkaukasien bis ins letzte Drittel des 19. Jahrhunderts, daß Selbstwahrnehmungsmuster und der Prozeß der „Wir-Gruppen-Bildung“, als „zugrundeliegende bzw. sich herausbildende Denk- und Gefühlsstrukturen, die gemeinschaftliches Handeln motivieren und bis zur politischen Wahrnehmung von Gruppeninteressen führt“,<sup>9</sup> primär durch Geburt über Familie, Clans, Stammes- und Siedlungsgemeinschaften (Dorf- und Talschaften, Magale, Regionen) bzw. Wirtschaftsweise und soziale Stellung (seßhaft, nomadisierend, Händler, Handwerker-schaft, Bauern, weltliche und geistliche Autoritäten) geprägt waren.

Der *Islam* war *gruppenübergreifende*, aber auch differenzierende (innerhalb der *‘umma* v. a. in Sunniten, Schiiten und nach außen in Abgrenzung gegenüber den „Anders- und Ungläubigen“) Konstante der Individual- und Gruppenidentifikation. Hinzu kam, daß ähnlich zu den Verhältnissen, wie sie H. M. Miedlig für Serbien analysiert und zur Diskussion gestellt hat,<sup>10</sup> in Südkaukasien eine patriarchalische Mentalität<sup>11</sup> einschließlich Klientelismus und privater Patronage Dual- und Grup-

---

sche Mission im Zarenreich und in der Sowjetunion, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 47, 1999, S. 482-503, S. 484f.

- 8 F. HECKMANN *Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. Soziologie inter-ethnischer Beziehungen.* Stuttgart 1992, S. 37.
- 9 G. ELWERT *Nationalismus und Ethnizität. Über die Bildung von Wir-Gruppen,* in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 41, 1989, S. 440-441.
- 10 H. M. MIEDLIG *Patriarchalische Mentalität als Hindernis für die staatliche und gesellschaftliche Modernisierung in Serbien im 19. Jahrhundert,* in: *Südostforschungen* 50, 1991, S. 163-190. Weitere Forschungen sollten einen Vergleich der „von verschiedenen Zivilisationsordnungen überschichteten Kulturgebiete“ Balkan und Kaukasien ins Auge fassen.
- 11 „Patriarchalische Mentalität als spezifischer geistig-seelischer Zustand mit seiner besonderen allumfassenden unbewußten Bindung an das ‚väterliche‘ Vorbild auf allen

penbeziehungen prägten. Wie auf dem Balkan hatte sich zunächst als eine Folge des archaischen Moralmilieus der patriarchalischen Sippengemeinschaft – teilweise durch die nur indirekt wirksame türkische und persische Verwaltung gefördert und konserviert –, aber geformt durch die religiösen Vorschriften der *Šarī'a* ein Geschichts- und Gesellschaftsverständnis sowie eine Geisteshaltung entwickelt, die – von einem *Kodex bestimmter patriarchalisch-islamischer Normen* strukturiert – für jeden, der Gewalt- und Machtfunktionen ausübte, als absolut verbindlich angesehen wurde. In dieser *personenbezogenen Solidargemeinschaft* blieben ethnische und sprachliche Kriterien sekundär. Selbst der von muslimischen Intellektuellen im 19. Jahrhundert oftmals genutzte Begriff *millät* – oft übersetzt mit ‚Nation‘ – war nicht *ethnisch-rassisch* definiert, sondern eher kulturelle Kennzeichnung einer *Šarq*-Identität, die für eine imaginäre orientalische/östliche Gesamtheit stand.<sup>12</sup> Letztere war multilingual und multikulturell, jedoch durch Koran und *Šarī'a* und die damit verbundene arabische Sprache und Schrift sowie Kulthandlungen verbunden. Deren Vermittlung hatte nicht nur eine spezifische Organisationsform für Bildung, sondern auch ein relativ einheitliches System der Jurisprudenz im Rahmen von Rechtsschulen hervorgebracht, das nicht nur die Beziehungen untereinander, sondern auch zu Anhängern anderer monotheistischer Religionen oder Ungläubigen (*kāfir*) regelte. Der gläubige Muslim war so, neben der konkret erfahrbaren personenbezogenen, Bestandteil einer scheinbar universalen, idealistischen Solidargemeinschaft, eines ewigen, gottgegebenen und vom menschlichen Willen unabhängigen Regelsystems für alle bürgerlichen und politischen Bereiche, dem – zumindest formal – jeder, unabhängig von Herkunft und Stand, gleichermaßen untergeordnet war.<sup>13</sup> Aus diesen Grundlagen leitete sich nicht nur das Verständnis von Loyalität gegenüber Eroberern und Herrschern, sondern eben auch das „Ich“ und „Wir“, die Selbstwahrnehmung des einzelnen und beliebiger Gruppen ab.

In der Fremduzuweisung „existierte Ende des 18./Anfang des 19. Jahrhunderts kein einheitlicher Terminus für die Bezeichnung der Sprache oder des (aserbaidschani-schen) Volkes.“<sup>14</sup> In der russischen (auch westeuropäischen) Betrachtung galten die nichtchristlichen Bewohner Südkaukasiens kurz nach der Eroberung als *persijane* (früheres Untertanenverhältnis), *mogametan'e* (Konfessionalität bei der ersten Zählung 1810), schließlich als *kavkazskie musulmane* (regional-differenzierendes Prinzip). Im Zusammenhang mit den Kriegen gegen die muslimischen Nordkaukasier unter Šamil unterschied man zunehmend von den *gorcy* (den Bergbewohnern) die *musulman'e Zakavkaz'ja* (die Muslime Trans- bzw. Südkaukasiens) bis schließlich

---

Gebieten des Lebens als integraler Bestandteil eines bestimmten Kulturraumes.“ – Siehe MIEDLIG *Patriarchalische Mentalität*, S. 167.

12 Vgl. BALDAUF *Schriftreform und Schriftwechsel*, S. 53-54.

13 Vgl. I. GOLDZIJER *Vorlesungen über den Islam*. Heidelberg 1910; E. GELLNER *Der Islam als Gesellschaftsordnung*. München 1992, S. 13.

14 E. KERIMOV *Očerki istorii étnografii Azerbajdžana i rusko-azerbajdžanskich étnografičeskich svjazej*. Baku 1985, S. 27.



ab den 1860er Jahren die konfessionelle Zugehörigkeit durch sprachliche Kriterien ergänzt und die linguistische Klassifikation zur Grundlage ethnischer Differenzierung wurde. Dabei war die Umgangssprache zunächst als „Dialekt des Tatarischen“ (I. A. GÜLDENSTEDT),<sup>15</sup> „Türkisch“ oder „Tjurku“ (P. G. BUTKOV)<sup>16</sup> und schließlich als „Turko-Tatarisch“ (AKAK)<sup>17</sup> bezeichnet worden. Sowohl Beamte als auch Literaten waren sich durchaus bewußt, daß diese Namen irreführend waren. In der ersten umfassenderen Untersuchung Südkaukasiens, im *Obozrenie Rossijskich vladenij za Kavkazom* heißt es:

„Die wichtigste Sprache in Širvan ist *Turkomanskij*, die in ganz *Aderbaedžan* genutzt und bei uns gewöhnlich *Tatarskij* genannt wird; sie ist dem Türkischen (*turreckij*) so ähnlich, daß beide Völker einander verstehen. Die Sprache, die in Transkaukasien als *Turki*, d. h. *turckij* bezeichnet wird, ist mit arabischen und persischen Worten angereichert...und wird dort so genutzt, wie in Europa das Französische.“

Zugleich findet sich aber in der Anmerkung der Hinweis, daß die im Werk verwendete Bezeichnung für die südkaukasischen Muslime und ihre Sprache nicht ethnographischen oder linguistischen Kriterien genügt, sondern aus der „hier allgemein üblichen“ abgeleitet ist, „obwohl sich ihre Sprache deutlich von der tatarischen unterscheidet.“<sup>18</sup> – Letztlich setzte sich jedoch *tatary*, *turko-tatary* und schließlich *azerbajdžanskije tatary/turki*<sup>19</sup> als Synonym für die Muslime Südkaukasiens durch, bis 1934 die Nationalität *azerbajdžanec* mit der Einführung von sowjetischen Pässen dekretiert wurde. Die Erhebung von Sprache neben Religion und Geschichte zum Kriterium nationaler Zugehörigkeit auf der Basis der Stalinschen Definition anstelle einer staatsbürgerlichen Solidargemeinschaft wurde damit kodifiziert. Daß nicht alle Muslime Südostkaukasiens zugleich Turksprachige und Muslime waren, fand kaum Berücksichtigung. Das zunächst konfessionell, dann sprachlich ausgerichtete Ordnungsprinzip der Fremdzuweisung war zum äußeren Zeichen eines langwierigen

15 J. A. GÜLDENSTEDT *Reisen durch Russland und im Kaukasischen Gebirge*. St. Petersburg 1787-1791.

16 P. G. BUTKOV *Materialy dlja novoj istorii Kavkaza, s 1722 po 1803 god*. S.-Peterburg 1869.

17 *Akty, sobrannye Kavkazskoj Archeografičeskoju komissieju*. Tiflis 1866-1901 (AKAK) – Eine 12bändige Quellensammlung, herausgegeben durch die Kaukasische Statthalterschaft.

18 *Obozrenie rossijskich vladenij za Kavkazom, v statističeskom, etnografičeskom, topografičeskom i finansovom otnošenijach* (Obozrenie). Bd. 3. Tiflis 1836, S. 78.

19 D. I. ISMAIL-ZADE *Naselenie gorodov Zakavkazskogo kraja v XIX-načale XX v.* Moskva 1991, S. 67. Die Zeitung *Käskül* (1883-1891) verwandte erstmalig den Begriff „aserbajdschanische Türken“ als Eigenbezeichnung, jedoch setzte er sich bis zur Gründung der Aserbajdschanischen Demokratischen Republik 1918-1920 nicht durch.

Prozesses geworden, den Anderson<sup>20</sup> in Fortführung von Gellner<sup>21</sup> als „Konstruktion einer imaginären (ethnischen, kulturellen und schließlich national-politischen) Gemeinschaft“ bezeichnete. Insofern könnte die Nationserschöpfung, die in eben jenen von Westeuropa ausgehenden, vom russischen Nationalismus modifizierten Formen und Mustern verlief, auch als ein Ergebnis von Akkulturation zumindest in den Köpfen geistiger Eliten und späterer Nomenklatura gewertet werden.

Die Anfänge dieses Prozesses führen uns in das 19. Jahrhundert zurück.

### Bildung und Akkulturation

Für das 19. Jahrhundert muß zunächst nochmals unterstrichen werden, daß, solange die Zugehörigkeit zur „Welt des Islam“ (*dār al-islāmi*) nicht in Frage gestellt war, für die Muslime kaum Veranlassung bestand, sich mit der gesellschaftlichen Wirklichkeit der „Welt der Ungläubigen“, der „Welt des Krieges“ (*dār al-ḥarb*) – einschließlich ihrer kulturellen Komponenten – auseinanderzusetzen.

Erst in dem Maße, wie russische Herrschaft zunehmend im Alltag als *Fremdherrschaft erleb- und erfahrbar* wurde, wie sich im Wirkungsbereich russischer Politik Statusveränderungen vollzogen, wirtschaftliche, soziale und rechtliche Einflußsphären der traditionellen Autoritäten reduzierten und zu einer Differenzierung innerhalb und zwischen den verschiedenen sozialen Gruppen und entlang ethnisch-konfessioneller Linien zum Nachteil der Muslime führten, kam es zu Identitätskrisen.

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts wurden diese in einer *ersten Phase* mit einer *bewußteren Wahrnehmung des islamischen universalen Kultursystems* beantwortet. Diese spiegelte sich in der Aufarbeitung des religionsphilosophischen, literarischen, musikalischen, gestaltungskünstlerischen Erbes wider, aber auch in Fragen nach verlorenen oder erstrebenswerten Funktionen und Aufgaben traditioneller Autoritäten als Führer von Gemeinschaften und vor allem in der Auseinandersetzung mit tatsächlichen oder vermeintlichen islamischen Werten innerhalb der traditionellen-muslimischen Gemeinschaft und in dieser zunehmend fremdbestimmten Welt. – Die Konsequenzen reichten von einer totalen Verweigerung (Flucht, Widerstand,<sup>22</sup> Rückzug) bis zur scheinbaren Akkulturationsbereitschaft in der Hoffnung auf Erhalt von Besitz und sozialem Prestige und letztlich auf staatsbürgerliche Gleichstellung. Dabei ging es weniger um eine Annäherung an den kulturellen Code der Eroberer,

20 B. ANDERSON Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts. Frankfurt a. M. u. a. 1996, S. 16.

21 E. GELLNER Thought and Change. London 1964, S. 169.

22 Hierbei sei neben der Beteiligung an Aufstandsbewegungen auch an die von russischen Militärs ständig beklagten kleineren Raubzüge gedacht. Unter „Rückzug“ soll hier neben jeglicher Verweigerung einer Zusammenarbeit auch die geistliche „Rückbesinnung“ auf einen utopischen „Urislam“ verstanden werden, wie er durch Teile der Geistlichkeit thematisiert und auch als Reaktion zu werten ist.

sondern um die Übernahme praktischer und den Glaubensgrundsätzen nicht widersprechender Neuerungen. – Ob das eine vom anderen zu trennen war, inwieweit jegliche Veränderung im Einklang mit koranischen Vorschriften stand und damit für einen Muslim nicht verboten war, sollte permanenter Bestandteil der innermuslimischen Diskussion bleiben.

Mit der einsetzenden partiellen Modernisierung und dem Entstehen neuer Kommunikationsräume, der damit verbundenen Zentralisierung und Bürokratisierung sowie dem Vordringen des russischen Nationalismus mit seinem Assimilationsdruck erhielt „Akkulturation“ eine neue Dimension und Qualität, wurde eine neue Identitätskrise mit entsprechenden Gegenreaktionen hervorgerufen. Letztere führten im letzten Drittel des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts in einer *zweiten Phase* bis zur organisatorischen Formierung frühnationaler Kräfte um Ideen des Sozialdemokratismus (in enger Verbindung mit dem russischen), Panislamismus (unter Einfluß der nordiranisch/südaserbaidschanischen politischen Bewegungen), Panturkismus (jungtürkische Verbindungen) und schließlich Aserbaidschanismus.<sup>23</sup>

In der Frühphase der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (einschließlich der ersten Auswirkungen Voroncov'scher Politik) waren zwangsläufig jene Kreise besonders russischen Einflüssen ausgesetzt, die durch ihre (angestrebte oder zugeteilte) Tätigkeit bzw. Funktionen auf den Kontakt mit der russischen Verwaltung angewiesen waren bzw. denen „russische Lebensweise“ im Alltag begegnete. Zu ihnen zählten vorwiegend einheimische Militärs und Angestellte sowie die städtischen Bürger in den Garnisonsorten – bzw. Verwaltungszentren. Mit dem Anschluß der nordaserbaidschanischen Chanate an Rußland (bis 1826/28) waren über entsprechende Verträge besonders Söhne kooperationsbereiter Chane und Beks in den militärischen und zivilen Verwaltungsapparat übernommen worden. Mit muslimischer Vorbildung und durch das Erlernen der russischen Sprache wurden sie zu ersten *Mittlern zwischen den Kulturen* in einer Phase, da in der russischen Öffentlichkeit „Nationalismus noch nicht populär“ war,<sup>24</sup> die neue Kolonie Kaukasien jedoch einem romantischen „Orientalismus“ konkrete Inhalte verlieh<sup>25</sup> und als Verbannungsgebiet der

23 In der Abfolge „Islamismus-Panturkismus-Aserbaidschanismus“ wurde die Entwicklung der ideologischen Einflüsse auf die Nationalbewegung von Nariman Narimanov beschrieben. Ausführlicher zu dieser Entwicklung: A. ALTSTADT *The Azerbaijani Turks. Power and Identity under Russian Rule*. Stanford 1992; A. ALTSTADT *The Azerbaijan Bourgeoisie and the Cultural-Enlightenment Movement in Baku: First Steps toward Nationalism*, in: *Transcaucasia, Nationalism and Social Change. Essays in the History of Armenia, Azerbaijan and Georgia*. Hrsg. v. R. Suny. Ann Arbor 1996, S. 199-209; T. SWIETOCZOWSKI *Russian Azerbaijan, 1905-1920: The Shaping of National Identity in a Muslim Community*. New York 1985; R. G. SUNY *The Baku Commune, 1917-1918: Class and Nationality in the Russian Revolution*. Princeton 1972.

24 F. GOLCZEWSKI / G. PICKHAN *Russischer Nationalismus*. Göttingen 1998, S. 18.

25 Über das Kaukasienbild in der russischen Öffentlichkeit, insbesondere der Literatur, siehe S. FRANK *Gefangen in der russischen Kultur: Zur Spezifik der Aneignung des Kaukasus in der russischen Literatur*, in: *Die Welt der Slaven*, XLIII, 1998, S. 61-84.

Dekabristen ein spezifisches Angesicht russischer Herrschaft besaß. Das Interesse der russischen Öffentlichkeit und vor allem einzelner Repräsentanten wie Griboedov, Puškin, Lermontov und Voroncov<sup>26</sup> nährte so zumindest zeitweilig Hoffnungen von Kaukasiern, daß Kulturkontakt *Kulturaustausch* auf gleichberechtigter Grundlage bedeutete. Aufgewachsen in einer multilingualen, multikulturellen Umwelt, stellte die Aneignung nützlicher Fähigkeiten zunächst eher Normalität als ein Problem dar, solange keine Bedrohung der eigenen Lebensweise und Glaubensgrundsätze erkennbar war. So übernahm man mit zunehmendem Bildungsgrad oder Umgang mit Europäern Bestandteile des russischen (europäischen oder als europäisch vermuteten) Habitus, die jedoch primär als äußere Statussymbole oder nützliche Kommunikationsinstrumente angesehen wurden.<sup>27</sup> In diesem Zusammenhang sei Freiherr von Haxthausen als Zeitzeuge gehört, der sich 1843/44 in Südkaukasien aufhielt. Er beschreibt einen Aufenthalt in Šuša, wo sein Reisebegleiter Herr v. Aderkas in der Familie eines Mitgliedes der ehemaligen Chanfamilie zum Tee geladen war und

„eine eigentümliche Mischung orientalischer und europäischer Lebensweise und Sitten vorfand [...] im Innern waren ein Saal und einige Zimmer durchaus mit europäischem Comfort eingerichtet, Spiegel an den Wänden, ein Kronleuchter, elegante Mahagonymöbel, Sophas, Sessel, Tische, Stühle, Tapeten an den Wänden, einige Gemälde, Kupferstiche, kurz jede europäische Wohnungsbequemlichkeit und Eleganz. Djaffar selbst, in russischer Generalsuniform mit mehreren Orden decoriert, empfing seine Gäste [...] ganz mit europäischen Manieren...Sie setzten sich um den Teetisch, nach und nach kamen auch orientalische Hausgenossen und Gäste herein, allein diese setzten sich auf orientalische Weise mit untergeschlagenen Beinen auf Polster längs den Wänden [...] Kuchen und Confecturen [...] wurden herübergereicht von Dienern in europäischer Livree, allein es waren auch andere Diener in tatarischer und tscherkessischer Kleidung gegenwärtig. Eine kostbare Wiener Flötenuhr spielte dabei die Ouvertüre aus der ‚Stummen‘ von Portici. Daß Djaffar ein wohl assortiertes Harem und viele Kinder hatte, wurden die Gäste weiter nicht gewahr.“<sup>28</sup>

Während sich – nicht zuletzt über Reiseliteratur – ein Muslim-Bild voller Klischees prägte,<sup>29</sup> vermittelt eine Rede des Orientalisten Aleksandr Mirza Kazem-bek,<sup>30</sup> die er

26 Fürst Michail S. Voroncov, 1845-1854 Kaukasischer Statthalter.

27 A. Dumas verwies in seiner „Kaukasischen Fahrt“, unternommen 1858/59, immer wieder erstaunt auf Französischkenntnisse seiner kaukasischen Gastgeber. Die ständische Zugehörigkeit zum Adel setzte zu diesem Zeitpunkt nicht nur russische, sondern auch französische, deutsche oder ähnliche kommunikative Fähigkeit voraus, worum sich auch muslimische Adlige mit Erfolg bemühten.

28 A. HAXTHAUSEN *Transkaukasien. Andeutungen über das Familien- und Gemeindeleben und die sozialen Verhältnisse einiger Völker zwischen dem Schwarzen und Kaspischen Meere*. Bd. 1. Leipzig 1856, S. 73-74.

29 E.-M. AUCH *Zum Muslimbild deutscher Kaukasusreisender im 19. Jahrhundert*, in: „Barbaren“ und „Weiße Teufel“. Kulturkonflikte und Imperialismus in Asien vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. Hrsg. v. E.-M. Auch und S. Förster. Paderborn u. a. 1997, S.

am 1. Juli 1836 vor dem Kollegium der Universität Kazan<sup>31</sup> – hielt, recht anschaulich, welche Vorstellungen Vertreter der kaukasischen Bildungsschicht mit einer Intensivierung von Kulturkontakten verbanden. Ausgehend von der Feststellung, daß sich Rußland in einer besonderen Situation als kontinentaler Nachbar asiatischer Völkerschaften befand, warb er für die Vorteile, die sich daraus für einen Kulturaustausch ergaben. Er erinnerte an die orientalischen Quellen, aus denen die europäische Aufklärung schöpfte, nun sei die Zeit gekommen, letztere an Asien weiterzugeben und zugleich gemeinsam das reiche und zu erschließende orientalische Erbe zu nutzen. Als wichtige Voraussetzung sah er den Unterricht in den orientalischen Sprachen, vor allem Arabisch, Persisch, Tatarisch, wie er seit Ende der 1820er Jahre verstärkt worden sei, an. Er verknüpfte damit die Hoffnung, daß durch Sprachstudien nicht nur die reine Kommunikation, sondern auch der gedankliche Austausch (!) gefördert werde. So sollten die Russen in die Lage versetzt werden, sich „orientalische Schätze“ zu erschließen, und die Asiaten den Weg zur Aufklärung und zum Fortschritt finden.<sup>32</sup>

Diese Illusionen waren bis zum letzten Drittel des 19. Jahrhunderts jedoch weitgehend einer Enttäuschung über die realen Chancen einer Kultursymbiose und staatsbürgerlichen Integration gewichen. Zwar hatten auf der Basis eines Zarenerlasses vom 6. Dezember 1846 auch die muslimischen Chane und Beks einen formalen Gleichstellungsanspruch mit dem russischen *dvorjanstvo* erreichen können, jedoch waren große Ländereien in die Staatsdomäne überführt und die traditionellen sozial-

---

83–100.

- 30 A. Kazem-bek (1802-1870) wurde am 22. Juli 1802 in Derbent geboren, sein Vater Chadži Kasim wurde 1820 als Geistlicher unter der Beschuldigung, Aufruhr zu schüren, nach Astrachan' verbannt, wohin ihm 1821 sein Sohn folgte. Dort unterhielt er Kontakte zu schottischen Missionaren und den Herrnhuter Pietisten Sareptas. Als Sprachlehrer der schottischen und Basler Missionare, die zunächst in Astrachan' Studien betrieben und 1823-1835 eine eigene Missionsstation in Šuša unterhielten, trat er 1823 zum christlichen Glauben über, wobei er anstelle seines Vornamens Mirza den Namen Alexander annahm. Zugleich hatte er die Gelegenheit genutzt, um seinerseits Englisch und Deutsch zu lernen. Über die Vermittlung pietistischer Kreise war er 1825 von Graf Nesselrode zur Lehrkraft für Ostsprachen an der erst 1821 eröffneten „Omsker Asiatischen Mittelschule“ ernannt worden, von 1826 bis 1849 wirkte er als Orientalist an der Universität Kazan' (bis 1837 als Lektor, dann als Lehrstuhlinhaber für Turko-Tatarisch, ab 1845 als Dekan) und bis zu seinem Tode 1870 in Petersburg, wo er zu den Mitbegründern der Fakultät für Ostsprachen gehörte, deren erster Dekan er 1853 wurde. In über 120 Publikationen untersuchte er als einer der ersten systematisch die Umgangssprache der ostkaukasischen Turkvölker, verfaßte entsprechende Wörter- und Lehrbücher und manifestierte damit die Eigenständigkeit der Sprache.
- 31 Abgedruckt und damit landesweit verbreitet im *Žurnal Ministerstva narodnogo prosvješćenija*. S.-Peterburg 1836, č. XI.
- 32 Rede Kazem-beks v. 1.7.1836, in: M. KAZEM-BEK *Izbrannye proizvedenija*. Baku 1985, S. 346.

politischen und rechtlichen Funktionen eingeschränkt worden. Anerkennungsverfahren in sogenannten „Bekkommissionen“ zogen sich endlos hin, Statusunsicherheiten blieben bis ins 20. Jahrhundert hinein permanent. Jene Familien, denen es nicht gelang, in die adligen Ränge der Hierarchie integriert zu werden, empfanden dies als Deklassierung.<sup>33</sup> Soziale Absicherung oder Aufstieg schien nur über eine Karriere im Staatsdienst und damit eine Annäherung an die Autokratie möglich. Zum entscheidenden Kriterium wurde hierbei die Bildung.

Bereits am 22. September 1802 war in Tiflis auf Kosten der Staatskasse eine Lehranstalt für „wohlgeborene junge Männer“ eröffnet worden, die zum Programm erklärte, „in russischer und georgischer Sprache zu schreiben und zu lesen, Grammatik, Arithmetik, Geometrie, Geschichte Geographie [...] (zu lehren)“.<sup>34</sup> Am 17. März 1803 wurde ein Erlaß verabschiedet, der die Einrichtung von Gymnasien in den Gouvernementsstädten und von Kreisschulen vorsah,<sup>35</sup> aber die Umsetzung sollte in Südkasien mehrere Jahrzehnte in Anspruch nehmen. Nachdem am 21. Mai 1804 ein vierklassiges Vorgymnasium eröffnet worden war, reichten bereits 1806 die 60 Plätze der Tifliser Sekundarschule nicht mehr aus, da übermäßiges Interesse bestand, und 25 Schüler mußten zusätzlich zur Kapazität aufgenommen werden. Im multikulturellen Tiflis, wo Mehrsprachigkeit die Regel war, befanden sich unter den Schülern der „Wohltätigen Tifliser Lehranstalt“ neben Russen, Georgiern und Armeniern auch Muslime, wie die Söhne des Chans von Šeki und Sultan Achmeds, deren Lernerfolge in einem Bericht an den Minister für Volksaufklärung vom 27. Juli 1807 besonders hervorgehoben wurden.<sup>36</sup>

Für Muslime blieb jedoch der traditionelle Bildungsweg (Privatunterricht, Molachana bzw. Mäktäbe, Medrese<sup>37</sup>) nicht nur der dominante, sondern bis zur Mitte

33 Zur Problematik der Anerkennungsverfahren und anhaltenden Probleme in der Gesetzgebung vgl. V. LINDEN *Vysšie klassy korenogo naselenija Kavkazskogo kraja i pravitel'stvennye meroprijatija po opredeleniju ich soslovných prav. Istoričeskij očerk.* Tiflis 1917.

34 AKAK, Bd. 1, Dok. 611, S. 510. Nach Meinung von L. VATEJŠVILI *Russkaja obščestvennaja mysl' i pechat' na Kavkaze v pervoj treti XIX veka.* Moskva 1973, S. 56 bestand die Lehranstalt nur auf dem Papier und wurde erst 1804 eröffnet, vgl. auch ISMAIL-ZADE *Naselenie gorodov*, S. 162. Wahrscheinlich wird hier außer acht gelassen, daß man tatsächlich 1802 erste Schüler aufgenommen hatte, die Schule 1804 in eine vierklassige Mittelschule – ab 1829 in ein Gymnasium – umgewandelt wurde. Die Namen der 37 Schüler aus dem Jahre 1803 und eine Liste der Lehrmaterialien finden sich in: *Sbornik materialov opisanij Tifliskoj gubernii (SMOTG).* Tiflis 1871, S. 401.

35 L. S. GATAGOVA *Pravitel'stvennaja politika i narodnoe obrazovanie na Kavkaze v XIX veke.* Moskva 1993, S. 15.

36 AKAK, Bd. 3, Dok. 39, S. 24.

37 Niedere und höhere islamische Bildungsstätten. Vgl. zum islamischen Schulsystem den Überblick von G. Hausmann, in: *Die Nationalitäten des Russischen Reichs in der Volkszählung von 1897.* Hrsg. von H. Bauer, A. Kappeler, B. Roth. Bd. A, Stuttgart 1991, S. 348-369.

des 19. Jahrhunderts oftmals die einzige Chance der Bildungsvermittlung. Nachdem bis zum zweiten russisch-persischen Krieg kaum Veränderungen auf dem Bildungsbereich durchgesetzt wurden, kam 1827 der Tifliser Militärgouverneur, Generaladjutant Sipjagin, zur Feststellung: „daß eine Mittelschule für die Bildung aller Kaukasier, die eine Ausbildung benötigten, unzureichend sei“. Er schlug die Umbildung der Sekundarschule in ein Gymnasium unter Ergänzung der Lehrfächer (u. a. Russisch, Georgisch, Tatarisch) durch eine armenische Sprachausbildung, Rechtskunde, Logik und Physik und die Eröffnung von Kreisschulen (*uezdnye učilišča*) in den Städten Tiflis, Gori, Signach, Telavi, Kutaisi, Šeki, Šuša, Baku, Kuba sowie in den Kasacher Distanzen vor, wobei in den Schulen mit armenischer und georgischer Schülermehrheit die Fächer Religion, Arithmetik und die Sprachen Russisch und Georgisch, in den muslimischen Schulen die Muttersprache sowie Russisch unterrichtet werden sollten.<sup>38</sup> Fast zwei Jahre zogen sich die Diskussionen zwischen Sipjagin und den Ministern für Volksaufklärung, Admiral Šiškin bzw. seinem Nachfolger Lieven, hin. Noch im Juni 1828 erwiderte Sipjagin auf einen Projektentwurf der Ministerialkommission zur Einrichtung von Bildungsanstalten in Kaukasien, daß er diesen u. a. in folgenden Punkten geändert und ergänzt wünsche:

Keine Grundschulen im Sinne kirchlicher Gemeindeschulen, sondern Kreisschulen (u. a. in Tiflis, Gori, Telavi, Signachi und Elizavetpol' für jeweils 100, für die „Tataren“ in den Kasacher Distanzen für 150, in Šuša, Šeki, Šemacha, Kuba, Baku für 50 Schüler) zu eröffnen.

1. In die Schulen Kinder aller Schichten, nicht nur städtischer, sondern auch ländlicher (außer den Kindern Leibeigener), aufzunehmen.<sup>39</sup>
2. Die Aufsicht örtlichen Verwaltungsautoritäten zu übertragen.
3. In jeder Schule einen Lehrer für den Unterricht in der ortsüblichen Sprache, wenn nötig aus den Reihen der Geistlichkeit, anzustellen.
4. An jeder Schule spezielle Kurse für Landwirtschaft und Gartenbau einzuführen.
5. Das Tifliser Gymnasium auf 300 Schüler zu begrenzen.
6. Das Ehrenamt des Gymnasialfürsorgers keinem Vertreter des georgischen Adels zu übertragen, da diese nicht über die notwendigen Fähigkeiten verfügten.<sup>40</sup>

Nachdem Sipjagin seine Standpunkte, die – bis auf Punkt 5 – durchaus „allerhöchste Zustimmung“ erfahren hatten, durch seinen Tod nicht mehr durchsetzen konnte, blieb die Einrichtung des Bildungssystems in Südkaukasien weiterhin umstritten.

Obwohl die Situation insgesamt als äußerst unbefriedigend bezeichnet wurde, wich der Nachfolger Sipjagins, Generaladjutant Strekalov, „vom Hauptanliegen seines Vorgängers, dem Aufbau eines landesweiten Netzes von Bildungseinrichtungen in Abstimmung mit den Bedürfnissen seiner Bewohner, ab“.<sup>41</sup> Mit Unterstützung des neuen Militärgouverneurs, Generalfeldmarschall Graf Paskevič, wurde die Einrich-

38 SMOTG, S. 404-405.

39 Der Entwurf sah lediglich die Förderung von Kindern des Adels vor.

40 SMOTG, S. 409-410.

41 SMOTG, S. 411.

tung von Schulen allmählich und je nach Bedarf und Ansicht der Obrigkeit favorisiert. Anstelle der Einführung des Armenischen sollten Französisch und Deutsch unterrichtet und am Tifliser Gymnasium ein Pensionat eröffnet werden. Der ehemalige Kurator des Kaukasischen Schulbezirks Semenov begründete diesen Schritt mit dem in sittlich-moralischer Hinsicht „schädlichen Einfluß des häuslichen Lebens auf die Schüler“ und lehnte zugleich die Vermittlung europäischer Sprachen ab, da die Kaukasier noch zu unreif für die Aufnahme europäischer Aufklärung seien. An deren Stelle sollte eine verstärkte Vermittlung praktischen Wissens und des Russischen treten, „um die auf der niedrigsten Stufe von Staatsbürgerlichkeit (*graždanstvennost*) Stehenden allmählich zu Bürgern zu machen.“<sup>42</sup>

Am 2. August 1829 wurde schließlich die „Verordnung über die transkaukasischen Schulen“<sup>43</sup> verabschiedet, womit erstmalig eine allgemein verbindliche gesetzliche Grundlage für die Organisation des Bildungswesens in Südkaukasien geschaffen wurde. Allerdings scheiterte ihre Umsetzung sowohl an Mitteln als auch fähigen Lehrern und im muslimischen Milieu nicht zuletzt an der traditionellen Rolle der Mollachana und dem Widerstand der muslimischen Geistlichkeit. Trotzdem öffnete am 30. Dezember 1830 die erste staatliche Kreisschule in Šuša ihre Türen, 1831 folgte Šeki, 1832 Baku, 1833 Gjandža, 1835 Derbent, 1837 Nachičevan und 1838 Šemacha,<sup>44</sup> aber das Netz von Schulen stand im krassen Gegensatz zur Anzahl von Kindern im schulpflichtigen Alter. D. h. die russischsprachigen Schulen konnten keine reale Alternative zur Koranschule bilden, und neue muttersprachliche Schulen für Muslime waren noch nicht verbreitet,<sup>45</sup> auch wenn sich die Situation in den einzelnen Landesteilen unterschiedlich gestaltete.<sup>46</sup>

---

42 SMOTG, S. 412.

43 PSZ (2), Bd. 4 (1829), Nr. 3060.

44 Ihre Anzahl war von 20 vorgesehenen auf 10 verringert worden.

45 Vgl. auch W. DOWLER *Language in Non-Russian Elementary Schools in the Eastern Empire. 1865-1914*, in: *The Russian Review*, 54, 1995, S. 516-538.

46 Die unvollständige Bestandsaufnahme der Jahre 1828-1832 in *Obozrenie* verweist auf die regional unterschiedliche Bildungssituation und gibt Vorstellungen über die Quantität:

*Tiflis*: fünf Schulen – darunter das Jungen- und Mädchengymnasium mit insgesamt ca. 400 Schülern, die armenische Mittelschule und das Tifliser Geistliche Seminar, die Kapuzinerschule und die Schule der deutschen Kolonisten.

*Baku*: eine Volksschule mit 30 Schülern, 2 weibliche Mullahs bildeten 25 Mädchen aus, 20 Mullahs unterrichteten 320 Schüler, insgesamt wurde die Anzahl der Schüler mit ca. 1.000 angegeben, womit Baku als Provinz mit dem höchsten Bildungsinteresse galt.

*Derbent*: 14 geistliche Lehrer unterrichteten 250 Jungen, darunter 25 aus Bek-Familien, 70 aus dem Kaufmannstand.

*Karabach*: 7 Schulen, darunter 4 armenische (1 für Mädchen), 3 russisch-tatarische mit insgesamt 150 Schülern, Vermittlung von Grundbildung in „Kirchenschulen“ bzw. Mollachanas.



Schwerpunkt blieb zunächst die Mittelschulbildung, da Absolventen dringend für den Ausbau des Verwaltungsapparates benötigt wurden oder als Lehrer eingesetzt werden konnten. Erstere Berufsperspektive kam auch den Erwartungen der in den Städten konzentrierten rußländischen Beamten- und Offiziersfamilien entgegen. Allerdings hatte sich gezeigt, daß das Niveau kaum den Ansprüchen der russischen Hochschulen genügte und nur unzureichend juristische Vorbildung für die Beamtenlaufbahn vermittelt wurde. So ging das Ministerium für Volksbildung 1834 an die Erarbeitung einer neuen Schulverordnung, die am 12. Mai 1835<sup>47</sup> verabschiedet wurde. Sie sah eine verstärkte Vermittlung der russischen Sprache (u. a. durch die Abschaffung „muttersprachlicher Erklärungen in den ersten beiden Klassen“ und das Verbot der Verwendung der Muttersprache in den Schulräumen) und russischen Rechts einschließlich der Rechtspraxis vor, wozu spezielle Lehrkräfte eingestellt wurden. Besondere Medaillen und die Aufnahme in den 14. Rang sollten besonderer Ansporn für beste Leistungen sein, wobei auch das Erlernen örtlicher Sprachen – besonders des Tatarischen – durch die Kinder russischer Beamter in Südkasien belohnt werden sollte (§ 23).<sup>48</sup>

Die Gesamtzahl der als Vorgymnasien geltenden Kreisschulen (*uezdnye učilišča*) wurde mit 19 festgeschrieben, wobei man Kuba und Lenkoran als Standorte strich, da nach Auffassung von General Golovin

„es in Kuba fast keine armenische Bevölkerung gab, welche als einzige in Kasien ein Beispiel für die Bereitschaft zur Annahme der von der russischen Regierung unternommenen Anstrengungen im Bereich der Volksbildung sei, während eine solche Einrichtung für Muslime nur belastend sei [...], da die Muslime ihr geistiges Zentrum in Norddagestan (hätten) und sich auf der Suche nach Bildung stets nach Derbent richteten [...]“<sup>49</sup>

---

*Šuša*: 10 Schulen mit insgesamt ca. 240 Schülern beiderlei Geschlechts, darunter eine Schule der Basler Missionare mit 40 Schülern, 1 armenische Mittelschule mit 30 Schülern, 1 Klosterschule mit 10 Armenierinnen, 7 tatarische mit 143 Schülern, darunter zwei Mittelschulen (1 aus Sammlungen unter den Bürgern, 1 auf russische Staatskosten), wobei eine davon als höhere Bildungsstätte für 20 zukünftige Geistliche bezeichnet wurde.

*Šeki*: 1 Mittelschule mit 2 Lehrern und 40 Schülern. Für die Einrichtung von Schulen brachten die Bürger von Šeki jährlich 4.000 Silberrubel auf.

*Talyš*: keine weltliche Schule, geringster Bildungsstand in allen südkaukasischen Provinzen, jedoch eine bemerkenswerte Gelehrsamkeit einzelner in Astronomie, Medizin, Poesie.

In: *Obozrenie* (1, 1836), S. 721, (3, 1836), S. 210, 280, 310-311, 372, (4, 1836), 47- 48, 169.

47 PSZ (2), Nr. 8049.

48 GATAGOVA *Pravitel'stvennaja politika*, S. 15.

49 Zitiert nach SMOTG, S. 426. Was für Kuba mit einem großen sunnitischen Bevölkerungsanteil zutreffend gewesen sein mag, beschrieb keineswegs die Ausrichtung der

Eine neue Diskussion um das Bildungssystem brach im Zusammenhang mit der Verwaltungsreform 1840-1846 aus. Aufgrund der spezifischen Situation Kaukasiens sollte 1843 auf „allerhöchsten Wunsch“ die Bildung in den Kreisschulen des Volksbildungsministeriums und den Stabs- und Bataillonsschulen konzentriert werden, ein bis maximal zwei Gymnasien und die vorhandenen Kreisschulen wurden als ausreichend angesehen, eine höhere Bildungseinrichtung wurde ausdrücklich nicht gewünscht, der Lehrinhalt sollte sich in allen Einrichtungen auf elementare Wissensvermittlung beschränken. Eine Kommission unter Generalmajor Sotnikov erarbeitete eine neue Schulverordnung, während im gleichen Jahr mehrere hauptstädtische Hochschulen zusätzlich kaukasische Studenten auf Staatskosten aufnehmen sollten. Ein im Jahre 1845 dem Statthalter Voroncov von der Kommission vorgelegtes Projekt wurde an den Direktor des Gymnasiums in Tiflis, V. N. Semenov, zur Begutachtung übergeben, der dies zum Anlaß nahm, das Projekt als „einfachen Abguß der 1835er Verordnung und des allgemeinen Statuts über Bildungseinrichtungen des Ministeriums für Volksaufklärung ohne jegliche Berücksichtigung örtlicher Gegebenheiten und des Nutzens für die Region“ zu disqualifizieren. Zugleich legte er 1848 einen Gegenentwurf auf der Basis einer Analyse des Bildungszustandes vor. So gab es zu diesem Zeitpunkt:

1. Ein Gymnasium in Tiflis mit 391 Schülern.<sup>50</sup>
2. Kreisschulen in: Tiflis (121), Dušeti (76), Telavi (65), Signachi (80), Gori (130), Kutaisi (237), Achalcich (140), Aleksandropol' (112), Erivan (111), Nachičevan (121), Elizavetpol' (99), Šeki (64), Šemacha (97), Šuša (115), Baku (53) und Derbent (55).
3. Katholische Schulen in: Tiflis, Achalcich, Gori und Kutaisi (insgesamt 125 Schüler).
4. Vier Privatpensionate in Tiflis (140).
5. Zwei Privatschulen in Šeki und Šemacha (130).
6. Eine griechische Schule in Redut-Kalsk (20).
7. Elf Schulen bei militärischen Verbänden (369).

So besuchten nach Semenov 2.376 Schüler (plus 369) „neue Schulen“, wobei er auch auf muslimische Bildungsstätten hinwies und von einer Gesamtzahl von 4.000 Schülern ausging, die Mitte der 1840er Jahre eine staatliche, kirchliche oder muslimische Bildungseinrichtung besuchten.<sup>51</sup> Er nahm diese Zahl als Argument, um frühere Aussagen über die Unreife und Bildungsfeindlichkeit der Kaukasier zu

---

schiitischen Bevölkerung. Hier blieben die islamischen Lehranstalten in Täbriz, Nedžaf, Kerbala, Bagdad und Damaskus Orientierungspunkte.

50 Zur weiteren Entwicklung der Schülerzahlen am 1. Tifliser Gymnasium: Insgesamt lernten hier von 1858 bis 1890 3.546 Schüler, darunter 711 Georgier, 1.321 Russen, 1.179 Armenier und 335 „Übrige“, unter denen sich Muslime befanden.

51 *Kavkazskij kalendar' na 1846, Tiflis 1846, otd. III, S. 144-145* gibt für Südkaukasien 28 Lehranstalten, darunter vier für Mädchen an. Im Jahr 1845 hatte die Zahl der Schüler 2.097 in 16 staatlichen und 323 in 19 privaten Schulen betragen.

widerlegen und größere Anstrengungen des russischen Staates zur Förderung von Bildung anzumahnen. Interessant ist auch, daß er sich bei der Einzelanalyse der verschiedenen Schultypen besonders für Privatschulen „neuen Typs“ in Šemacha und Šuša einsetzte, die beide von Muslimen geleitet und durch finanzielle Hilfen der Gemeindemitglieder unterstützt, „völlig die Aufgaben erfüll(t)en, zu denen sie gegründet wurden“. Semenov verdanken wir – neben Angaben aus Biographien muslimischer Akteure der späteren Aufklärungs- und Nationalbewegung – auch den einzigen „offiziellen“ Hinweis, daß es „viele ähnliche Schulen“ nicht nur in Tiflis und den Kreisstädten, sondern landesweit gab,<sup>52</sup> und er forderte ausdrücklich deren Erhalt, solange kein staatliches Grundschulnetz ihre Existenz allmählich in Frage stelle.

Da sich der Statthalter Voroncov letztlich den Positionen Semenovs anschloß, sind dessen Motive recht interessant zur Beurteilung der „pragmatischen“ Politik der 40er/50er Jahre.

So verweist Semenov auf die allgemeinen Grundprinzipien der Regierungs-ideologie, wie sie unter S. S. Uvarov in seinem Rechenschaftsbericht über die zehnjährige Tätigkeit des Volksbildungsministeriums von 1833 bis 1843 verkündet worden waren: „Autokratie, Orthodoxie und Volkstum“ (*samoderžavie, pravoslavie, narodnost*),<sup>53</sup> um deutlich zu machen, daß diese im Bereich der Bildungspolitik in Kaukasien nur bedingt anwendbar seien:

„Lediglich das erste findet uneingeschränkt seine Anwendung. [...] aber das letzte entspricht – wo doch die Unteilbarkeit von Macht grundlegend für den Osten ist – nicht dem Geiste des Volkes, nicht seinen historischen Überlieferungen noch dem patriarchalischen Lebensstil.“<sup>54</sup>

Für die Durchsetzung der anderen beiden Ideen sieht er unterschiedliche Voraussetzungen bei den „armenischen, georgischen und tatarischen Stämmen“. Die Georgier stünden durch ihre Orthodoxie den Russen besonders nahe, Nationales sei schwach entwickelt, aber ihr Volkstum gegenwärtig in ein rein russisches umzuwandeln, sei nicht angeraten. Eher solle man das Georgische zur allgemeinen Sprache sowohl für Georgier als auch für Russen in Südkaukasien machen, indem man „sie in genauere grammatikalische Formen füge und dabei eine neue Literatur schaffe – georgisch in der Sprache, aber russisch im Geiste. ... damit wäre zu erreichen, daß die georgische Nationalität mit der Nationalität des Hauptvolkes, mit dem sie schon der Glaube verbinde, verschmelze.“<sup>55</sup> Die Armenier hätten schon längst ihr Volkstum verloren,

52 Mit ihrer Fixierung auf den jeweiligen Geistlichen, war das Niveau in den islamischen Schulen und Lehranstalten sehr unterschiedlich, individuelle Förderung durch Erweiterung des traditionellen Fächerkanons vor allem auch in der sufischen *ṭarīqa*-Tradition oftmals möglich.

53 Der Vortrag S. S. Uvarovs war zweifellos über Zirkulare auch unter den Lehrern in Tiflis bekannt. Vgl. Desjatiletie Ministerstva prosveščeniija. S.-Peterburg 1864.

54 SMOTG, S. 454.

55 SMOTG, S. 456.

das Religiöse sei nicht tief verankert, deshalb würden sie der russischen Aufklärung kaum etwas entgegenzusetzen haben, zumal auch das Oberhaupt der armenischen Kirche vom russischen Staat ernannt werde. „Das Leben der Armenier ist der Handel, und deshalb muß die Volksbildung für sie auf dieses Ziel ausgerichtet werden“. Das tatarische Volkstum sei unlösbar mit der Religion verbunden, deshalb komme die Anwendung der Idee eines allgemeinen russischen Volkstums für sie lediglich dann in Frage, wenn die oberen muslimischen Schichten russische Schulen besuchten und der religiöse Fanatismus seine Kraft verliere. „Die Volksmassen sind nicht weitsichtig; sie jagen ihren naheliegenden Interessen nach, und oft ist zu beobachten, daß sie davon blind werden, sie werden so langsam aber sicher ihre Eigentümlichkeit verlieren.“<sup>56</sup>

Diese Aussagen machen deutlich, welches letztlich Ziel Aufklärung und zeitweilige Förderung einheimischer Bildung verfolgten und daß dabei eine ethnisch-religiös differenzierte Akkulturationspolitik vorgesehen war, in deren Hierarchie dem muslimischen Tataren eine untere Stufe zugeordnet wurde. Während „Volksbildung“ für die christlichen Armenier und Georgier als sinnvoll, ja notwendig anerkannt wurde, sah man für Muslime primär Bildung für Eliten vor.

Als im April 1849 ein gesonderter „Kaukasischer Schulbezirk“ (*kavkazskij učebnij okrug*)<sup>57</sup> geschaffen wurde, brachte dies die Diskussionen um das Bildungssystem in Südkasien keineswegs zum Abschluß. Die zwangsweise Anpassung an das zentralrussische System und der Prozeß einer weiteren Russifizierung wurde zu einer Frage der Zeit. Doch zunächst brachte die gezielte Förderung Voroncovs ab 1847 den Durchbruch bei der allmählichen Herausbildung einer modernen muslimischen Bildungsschicht. Nachdem 1840 Bildungsangelegenheiten dem Zuständigkeitsbereich des „Kaukasischen Komitees“ unter Černyšev zugeordnet waren, nutzte der Statthalter die neu geschaffenen Entscheidungsfreiräume zur Förderung des Bildungssektors. Er vereinigte die Verwaltung der nord- und südkaukasischen Schuleinrichtungen in einer Institution, beauftragte – wie oben ausgeführt – V. N. Semenov mit der Überarbeitung eines Projektentwurfes zur Reorganisation des gesamten Bildungssektors und leitete erste Maßnahmen zu dessen Umsetzung ein. So wurde auf der Basis der „Verordnung über den Kaukasischen Schulbezirk“ (18. Dezember 1848) der Bereich für drei Jahre dem Statthalter direkt unterstellt und die Einmi-

---

56 SMOTG, S. 456.

57 Das Fürsorgeamt des Kaukasischen Schulbezirks wurde am 18. Dezember 1848 geschaffen und nahm im April 1849 seine Tätigkeit auf. Nach Ablauf einer dreijährigen Probezeit wurde am 29. Oktober 1853 eine neue Verordnung erlassen, die für vier Jahre eine Integration des Volksbildungswesens in das zentralrussische System vorsah und vier separate Schulbezirke (Tiflis mit Šemacha und Derbent, Kutaisi mit Erivan, Stavropol' und die Schwarzmeerregion) beaufsichtigte. Zunächst direkt dem Statthalter unterstellt, erfolgte ab 1881 die endgültige Eingliederung in das Ministerium für Volksbildung, die mit einer verstärkten Russifizierung einherging. Vgl. CGIAA (Baku), f. 311, op. 1: Popečitel' Kavkazskogo učebnogo okruga.

schung des Ministeriums für Volksaufklärung fast gänzlich ausgeschlossen. Mit dieser Verordnung unterstellte er dem Kaukasischem Schulbezirk (*Kavkazskij učebnyj okrug* – ab 1853 in vier Direktionen aufgeteilt) – mit Ausnahme der russisch-orthodoxen – auch alle religiösen und privaten Bildungseinrichtungen. Mit Hilfe des Beschlusses „Über die Einrichtung muslimischer Lehranstalten in Transkaukasien“<sup>58</sup> (27. Juli 1850) wurden nicht nur Fragen der Kontrolle über das muslimische Bildungssystem, sondern auch die finanzielle Beihilfe des Staates geregelt, wodurch die Ängste der Mollahs um ihre materielle Basis gemildert und Teile der islamischen Geistlichkeit de facto zu Bediensteten des russischen Staates wurden.<sup>59</sup> Damit war nach Ansicht von L. Gatagova „die hypothetische Möglichkeit der Umwandlung der muslimischen Schulen in Grundschulen (gegeben)“.<sup>60</sup> Doch gerade hier bestand weder ein ernsthaftes Interesse der russischen Seite, die unter dem Druck der *Šamil*-Kriege in religiösen Fragen gegenüber Südkaukasien eine besondere Sensibilität zeigte, noch traf man auf eine Anpassungs- oder gar Reformbereitschaft seitens der muslimischen Geistlichkeit oder Gemeinden, die in der Regel Russischunterricht und russische Lehrprogramme an Moscheen ablehnten. So blieb das islamische Bildungsmonopol relativ ungebrochen:

---

58 PSZ (2), Bd. 25 (1850), Nr. 24359.

59 Dies traf vor allem auf die Geistlichen zu, die Sprach- und Religionsunterricht an den Kreis- und Mittelschulen erteilten.

60 GATAGOVA Pravitel'stvennaja politika, S. 21.

**Tab. 1.: Anzahl der von der russischen Administration als „muslimische Schulen“ anerkannten Lehranstalten. Entwicklung 1868/69(A) - 1899 (B)<sup>61</sup>**

Ort/Gouv.	Moscheen	Schulen		Lehrer		Schüler	
		A	B	A	B	A	B
Tiflis	7	1	114	2	140	19	680
Elizavetpol'	156	11	50	11	55	118	940
Šuša		13		13		118	
Nucha		4		4		64	
Baku	226	18	268	18	268	425	4.239
Šemacha		23		23		419	
Kuba		7		7		209	
Lenkoran		3		3		64	
Saljan		14		14		192	
Erivan	269	9	26	9	27	332	305
Nachicevan		7		7		180	
Ordubad		4		4		180	
Derbend (Stadt)	16	9		9		316	
Bezirk Daghestan	120		820	*199	820	*1.110	4.012
Gesamt Südkaucasien							
		123	1.623	123	1.668	2.870	** 20.109

Dagegen entstanden bis Ende der 50er Jahre in den muslimischen Provinzen Baku und Elizavetpol' 9 russische Schulen (davon 1 vierklassige, 5 dreiklassige, 3 einklassige), denen allein im Kaspischen Bezirk 605 Mäktäb mit 637 Mullahs gegenüber standen, die 5.742 Schülern Unterricht erteilten.<sup>62</sup> Besonders problematisch waren die Bedingungen für junge Mädchen. Zwar gab es seit 1840 ein Lehrinstitut für

61 Quelle: KK NA 1871 (1870) S. 392-393, KK na 1900 III. otd. (1899), S. 89. Für 1868/69 wurden „*musulmanskie učilišča Alieva učenija*“, also nur die schiitischen angegeben;

\* Hier wurden Schüler und Lehrer, die in der Moschee wohnten und jene, die nur die Schulen besuchten, zusammengefaßt.

\*\*Durchschnittlich besuchten nur 17,9% aller Mädchen eine Schule.

62 Hier allerdings die Zahlen für 1842, die sich jedoch tendenziell nicht veränderten, siehe auch Tab.1.

Mädchen in Tiflis,<sup>63</sup> aber erst 1848 wurde die erste russischsprachige Bildungseinrichtung für Mädchen von der Gesellschaft „Hl. Nino“ in Šemacha eröffnet.<sup>64</sup>

Um 1865 lebten in Südkasien ca. drei Millionen Menschen, darunter 1,49 Millionen Muslime sunnitischer und schiitischer Richtung. Insgesamt besuchten etwa 45.000 eine Schule (einschließlich Koranschulen/Mollachana), darunter jedoch nur ca. 2.600 Schüler an anerkannten muslimischen Schulen, deren Lehrinhalte über das Auswendiglernen des Korans hinausgingen und Lese-, Schreib- und Rechenfertigkeiten vermittelten. In den drei südkaukasischen Gymnasien waren unter den 1.700 Schülern lediglich 62 Muslime,<sup>65</sup> so daß tatsächlich die Bildungsförderung bis in die 1870er Jahre hinein lediglich einen kleinen Teil vor allem aus dem *dvorjanstvo* erreichte.

Eine weitere Chance, Zugang zu Status über Bildung zu erlangen, war das *Militär*. Muslime wurden bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges nicht zum regulären Militärdienst in der russischen Armee verpflichtet, sondern hatten als „Ersatz“ Abgaben zu entrichten. Obwohl muslimische Formationen bereits bei der Unterwerfung von Chanaten und vor allem während der russisch-persischen und russisch-türkischen Kriege eine nicht unbedeutende Rolle gespielt hatten und als „muslimisch-tatarische Kavallerieregimenter“<sup>66</sup> zum festen Bestandteil der russischen Armee wurden, blieb der gesellschaftliche Aufstieg über den Militärdienst zunächst nur einem beschränkten Kreis Adliger offen, die ihre Kinder in russische Kadettenschulen schickten. Zunächst handelte es sich vorwiegend um Söhne aus Chanfamilien, die sich vertraglich der Krone verpflichtet hatten. Seit 1832 war deren Delegation gesetzlich geregelt und auf jährlich „10 ‚asiatische‘ Jungen aus Südkasien“

63 PSZ, Bd. 15 (1840), Nr. 13289.

64 1875 folgte eine analoge Einrichtung in Šuša (ab 1894 als „Marienschule“), 1885 in Elizavetpol' (ab 1899 als Progymnasium, ab 1902 als Gymnasium). Alle diese Einrichtungen wurden durch die Gesellschaft „Hl. Nino“ gegründet, parallel existierten Mädchenklassen an den traditionellen Koranschulen. 1901 entstand in Baku die erste Mädchenschule für Musliminnen, die vom Erdölmillionär Tagiev finanziert wurde. – Vgl. zur Mädchenbildung und Rolle von Frauen in der aserbajdschanischen Aufklärungsbewegung: Antologija pedagogičeskoj mysli Azerbajdžanskoj SSR. Moskva 1989, S. 24f.; (Mamedov) S. GJADŽALI Stranicy žizni. Baku 1973, S. 9-47; S. GÄNCÄLI Hār sätirdä bir tarix. Bakı 1993; S. S. MÄMMÄDOV Azərbajcanda gadın tähsili vā azərbajcanın täräggipärvär gadınlarınin maarifçilik fäalijjāti (XIX äsrin ikinci jārısı-1920-ile gädär), Dissertationsschrift (AdW). Baku 1996.

65 Sbornik statističeskich svedenij o Kavkaze. Bd. 1. Tiflis 1869, S. 14f., 56ff. Leider waren keine statistischen Daten verfügbar, die Auskunft über den Besuch kaukasischer Zöglinge von Bildungseinrichtungen im Nahen Osten geben, um eine Gewichtung von mittlerer und höherer Bildung nach „islamischer“ und „russischer“ vornehmen zu können.

66 Vgl. insbesondere zur Tradition der Karabacher: F. ŠUŠINSKIJ Šuša. Baku 1968, S. 133-142.

festgelegt.<sup>67</sup> Als 1837 Nikolaus I. Südkasien besuchte, hatte er von einer Konzentration der Ausbildung in Kreisschulen und „in Schulen bei den Stäben der Regimenter und Bataillone“ gesprochen. Voroncov griff diesen Gedanken der Militärschulen auf, als er erkannte, daß unter den Bedingungen des Krieges, wo das Militär eindeutig Priorität genoß, allgemeine Bildungsfragen kaum ausreichend Aufmerksamkeit gewinnen konnten, und zugleich die Stimmen der Kritiker einer „liberalen Politik“ in Petersburg zunehmend Gehör fanden.

Zunächst nutzte Voroncov die Möglichkeiten, die sich boten, als die militärischen Bildungseinrichtungen am Schwarzen Meer, die dem Schulbezirk Char'kov unterstanden, dem Kaukasischen Statthalter zugeordnet wurden,<sup>68</sup> um die Zugangsrechte für Südkasien zu erweitern. Schließlich wurde 1851 die erste Militärschule mit 50 Zöglingen unter direkter Verantwortung des Kommandeurs des Navaginer Regiments geschaffen. Bald entstanden bei jeder Einheit diese „Kriegs- oder Regimentschulen“, die durch die gemeinsame Ausbildung von kaukasischen und russischen Kindern bzw. Jugendlichen unter den harten Bedingungen des Soldatenalltags und der Uniformierung eine nicht zu unterschätzende Wirkung auf die Assimilationsprozesse innerhalb der russischen Armee ausübten, die sich in kriegerischen Auseinandersetzungen (von den Kämpfen gegen die Muriden *Šamils* über den Krimkrieg bis zum russisch-japanischen und Ersten Weltkrieg) in der Loyalität von Offizieren muslimischer Abstammung verdeutlichte.

Ein Problem stellte in Anbetracht des Fehlens einer Universität in Kaukasien die Hochschulbildung dar. Seit 1803 wurden zwar Studenten aus Kaukasien an die Moskauer Universität delegiert, aber die Hochschulbildung blieb Einzelfall. Effektiver war wohl das armenische Lazarev-Institut in Moskau, das seit 1816 existierte und neben Militärs und Beamten auch Lehrer und Geistliche ausbildete.<sup>69</sup> Armenische Spenden förderten hier recht früh die Ausbildung von Zöglingen und beförderten nicht zuletzt die führende Stellung von Armeniern in Verwaltungs- und Bildungsberufen Südkasien. Ab 1817 sorgte das Geistliche Seminar in Tiflis mit einer sechsjährigen Ausbildung zum Priester oder Gemeindegotteslehrer für geistlich-pädagogischen Nachwuchs. Muslime mußten für eine höhere Ausbildung die Region

67 PSZ (2). Bd. 7 (1832), Nr. 5705. „asiatisch“ war zu diesem Zeitpunkt geographisch definiert und schloß Georgier und Armenier ein, die auch mehrheitlich das Kontingent stellten. Andere traten in diesem Zusammenhang zum Christentum über. Da dieses Thema jedoch lange Zeit in der aserbajdschanischen Forschung tabuisiert war und teilweise noch ist, liegen keine exakten Forschungsergebnisse über südkaukasische Muslime in den Reihen der Zarenarmee vor. Jüngere militärgeschichtliche Darstellungen gehen bis ins 18. Jahrhundert, thematisieren Traditionen der Arbeiterbewegung oder setzen 1918 mit der ersten Unabhängigkeit ein. Vgl. P. DARABADI *Voennye problemy političeskoj istorii Azerbajdžana načala XX veka*. Baku 1991; Š. A. NAZIRLI *Generalny Respubliki*. Baku 1995.

68 PSZ(2). Bd. 21 (1846), Nr. 19755.

69 *Sobranie vvyšich ukazov i aktov odnosjaščichsja Moskovskogo Armjanskogo Lazarevych instituta*. S.-Peterburg 1839, S. 72.



verlassen und orientierten sich weiterhin am Nahen Osten und studierten u. a. in Bagdad, Kerbala, Täbriz, sunnitischer Nachwuchs kam auch aus Bagdad und später Kazan'. Vereinzelt sollte die entstehende russische Orientalistik Alternativen bieten.

Um dem Lehrermangel in den neu entstehenden Kreis- und Mittelschulen abzuhefen, wurden seit 1834 jährlich fünf Absolventen des Tifliser Gymnasiums zur Ausbildung an russische Universitäten delegiert. Seit 1843 kamen jeweils noch fünf Stipendien für das Petersburger Rechtsinstitut und das Moskauer Lazarev-Institut hinzu, mit Erlaß vom 11. Januar 1845 „Über die Delegation von jährlich 5 transkaukasischen Jugendlichen an die Orientabteilung der Petersburger Universität“ eröffneten sich weitere Möglichkeiten.

Auch wenn die Gesamtsituation keineswegs befriedigend war, kamen seit Ende der vierziger Jahre auch Muslime in den Genuß einer Vielzahl von Gesetzen, die eine Hochschulbildung im Russischen Reich, aber auch im Ausland ermöglichten.

Auf der Grundlage des Erlasses „Über die Erziehung kaukasischer und transkaukasischer Einheimischer auf Staatskosten in höheren und speziellen Bildungseinrichtungen der Imperiums“ vom 11. Juni 1849 und ähnlicher Verfügungen<sup>70</sup> wurden die Zugangsbedingungen durch reduzierte Aufnahmeprüfungen erleichtert bzw. geregelt. Ein „kaukasisches Stipendium“ war bereits am 11. Februar 1849 beschlossen worden, und ein „Gewöhnungsjahr“ (ein freies Studienjahr auf Staatskosten zum Aufholen von Lernrückständen) existierte seit November 1847.<sup>71</sup> Allerdings konnten auch Kinder russischer Beamter und Militärs, die in Kaukasien dienten, Ansprüche auf die Sonderförderung geltend machen.

Analog zum Bildungsbereich verhielt es sich zunächst mit den *Berufschancen* im russischen Kolonialapparat. Da er auf Dolmetscher und Schreiber angewiesen war, wurden Söhne Einheimischer zum Kanzleidienst zugelassen. Zunächst hatten junge Muslime vor allem durch Hauslehrer bzw. den aktiven Probedienst Russischkenntnisse erworben, dann wurden sie gezielt in Moskau, Petersburg und Kazan' ausgebildet. Die kaukasischen Absolventen waren verpflichtet, in den Kaukasus zurückzukehren und dort eine achtjährige Dienstzeit abzuleisten. Nachdem bereits vor der Berufung des Statthalters Sonderleistungen für im Kaukasus dienende Militärs und Zivilbeamte eingeführt worden waren,<sup>72</sup> erweiterte man unter Voroncov die Regelungen und räumte einheimischen Bewerbern mit gleicher Qualifikation Vorzüge bei der Besetzung von Vakanzen ein.<sup>73</sup> Auf zweimaligen Antrag des Statthalters (20.

70 PSZ (2), Bd. 20 (1845), Nr. 17372, Bd. 21 (1846), Nr. 20399, Bd. 23 (1848), Nr. 22066, Nr. 22653, Nr. 22857, Bd. 24 (1849), Nr. 23307, Nr. 23762.

71 PZS (2), Bd. 24 (1849), Nr. 23307, vgl. auch G. G. EVANGULOV *Mestnaja reforma na Kavkaze*, S. 16.

72 PSZ (2), Bd. 3 (1828), Nr. 2101.

73 PSZ (2), Bd. 21 (1846), Nr. 20664 (betrifft Militärs), Bd. 22 (1847), Nr. 21718 (betrifft Beamte); Bd. 23 (1848) Nr. 22312 (Dienstprivilegien gebürtiger Kaukasier und Transkaukasier), Nr. 22653 (Richtlinien zur Einstellung gebürtiger Kaukasier und Transkaukasier, die an Universitäten und anderen Bildungsstätten des Imperiums aus-

Februar und 16. Juni 1847), des Finanzministers (18. April) und des Innenministers (12. April) wurden auf Beschluß des Kaukasischen Komitees am 2. Oktober 1847 die Dienstzeiten für einheimische Beamte des 1. und 2. *razrjad* für den Aufstieg in den nächst höheren Rang um ein Jahr verkürzt, zugleich wurden sie mit den anderen aus den zentralrussischen Gouvernements in den Kaukasus beorderten Beamten hinsichtlich Zusatzentlohnung, Anerkennung von Dienstzeiten, Pensionen, medizinischer Fürsorge für die Familie und Bildungsmöglichkeiten für die Kinder gleichgestellt. Damit waren zum Ende der Statthalterschaft Voroncovs russische und einheimische, militärische und zivile Beamte gleichermaßen privilegiert, so daß seit Mitte des 19. Jahrhunderts eine neue Generation von Teilen der einheimischen Bildungsschicht begann, ihre Funktion als Mittler zwischen Zentrale und Kolonie im Verwaltungs- und Militärapparat auszufüllen. Daß diese Situation jedoch aus rein pragmatischen Erwägungen erwachsen war und nicht eine systematische Entwicklung neuer kaukasischer Eliten zum Ziel hatte, deutete sich bereits an. Zu Beginn der 50er Jahre wurde Voroncov vom Finanzministerium zu einer Überprüfung der Ausgaben für die Zivilverwaltung aufgefordert. In diesem Zusammenhang machte er deutlich, daß die Anwerbung von Beamten aus den inneren Gouvernements Rußlands<sup>74</sup> seinen ursprünglichen Sinn verloren hatte, da es bereits keinen akuten Bedarf mehr „an gebildeten Beamten, sowohl aus den inneren Gouvernements als auch aus den Reihen Einheimischer mit mittlerer und Hochschulbildung, gab“.<sup>75</sup> – Mit dem militärischen Sieg über die Nordkaukasier und der selektiven Integration einheimischer Eliten bei gleichzeitiger Brechung ihres politischen, wirtschaftlichen und rechtlichen Machtmonopols begann der Pragmatismus russischer Bildungsförderung seine Grenzen zu erreichen, was in Konflikt mit der Eigendynamik des geförderten Bildungsstreben unter den Südkaukasiern treten mußte und im Zuge der Durchsetzung der „Großen Reformen“ in Südkasien eine *zweite Phase und neue Qualität von Akkulturationsprozessen* einleitete. Ihre Akteure, die „neue“ („Söhne“-) Generation, speiste sich aus verschiedenen Quellen mit unterschiedlichem Potential kultureller Assimilation und/ oder islamischer Selbstbehauptung:

---

gebildet wurden, im Kaukasus und transkaukasischem Gebiet bei Nichtvorhandensein vakanter Stellen).

74 Um eine Vorstellung über die russische Beamtenschaft Mitte der 1850er Jahre zu erhalten, seien folgende Werte angeführt: Tiflis: 480 (einschließlich Familienangehörige), Erivan: 118 (92,2% der russischen Bevölkerung der Stadt), Šemacha: 116 (17,4% der russischen Bevölkerung), Ordubad: 35, Baku: 68 (von 71), Lenkoran: 16 (von 20), Šuša: 33 (von 43) – vgl. ISMAIL-ZADE Naselenie gorodov, S. 168.

75 CGIA RF. (St. Petersburg), f. 1261, op. 2, d. 1326 (1867g), l. 40 – zitiert nach ISMAIL-ZADE Naselenie gorodov, S. 166.

### Zwischen Bildungsanspruch und Assimilationsdruck

Wie anhand biographischer Daten von Vertretern des geistigen und politischen Lebens Aserbaidschans nachzuvollziehen ist, blieb auch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der traditionelle Einfluß islamischer Bildungsträger mit ihren Netzwerken (über Verwandtschaft, literarische Salons, Lehrer-Schüler-Bindungen u. ä.) auf die Heranbildung einer neuen Bildungsschicht erhalten. Ihre Väter waren durch das Erlernen der russischen Sprache und Präsenz innerhalb von russischen Militär- und Verwaltungskreisen als „kulturelle Mittler“ zwischen orientalischer und russischer Kultur und innerhalb des muslimischen Umfelds der besitzenden Stände aufgetreten und stellten mit ihrem Wirken zugleich wichtige Bindeglieder zwischen Ansätzen islamischer Selbstaufklärung Ende des 18. und einer neuen Aufklärergeneration Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts dar.<sup>76</sup> Hatten sie noch weitgehend die Illusion der Akzeptanz islamisch-orientalischer Sonderheit durch die russischen Eroberer, vielleicht auch die Hoffnung auf zeitliche Begrenztheit fremder Macht, stand nun für die Söhnegeneration – in direkter Analogie zum Osmanischen Reich und Iran – die Diskussion über die Ursachen des Niedergangs und der Schwäche der islamischen Welt gegenüber den europäischen Mächten im Mittelpunkt der Diskussion.<sup>77</sup> Fehlende Reformbereitschaft des Islam und vor allem die Unzulänglichkeiten

76 Als Beispiele für diese können neben *A. M. Kazembek* angeführt werden: *Abbasguli Aga Bakichanli / ov* (1794-1847), Dolmetscher in russischen Diensten, war er einer der letzten Enzyklopädisten, der sich u. a. um die Territorialgeschichtsschreibung verdient machte und sich für reformierte muttersprachliche Schulen einsetzte und *Mirza Šafi Vasech* (1794-1852) – Lehrer, Dichter und Philosoph, der die Volkspoesie fixierte und Mittelpunkt eines literarischen Salons in Tbilisi war, sowie *Kazum Bek Sakir* (1784-1857), der sich als Satiriker und Philosoph mit dem Babismus und verschiedenen Strömungen des Sufitums auseinandersetzte. Als Mittler zwischen der alten und neuen Bildungselite trat zweifellos *Mirza Fatali Achundzade* (1812-1878) hervor. Selbst in russischen Verwaltungsdiensten verkörpert sein Lebensweg das wohl typische Bild des frühen Literaten zwischen Orient und Okzident, der die Kritik erstarrter islamisch-schiitischer Traditionen mit einer Distanzierung von Russophobie verband. Auf der Suche nach einer Identität unter neuen weltpolitischen Verhältnissen plädierte er u. a. seit 1851 auf den Seiten der Gouverneurszeitung „*Kavkaz*“ für ein stärkeres Eigenbewußtsein der Turkvölker, zu dessen Gewinnung er die Überwindung der Unwissenheit – vor allem über eine Reform des Alphabets – als unabdingbar ansah.

77 Vgl. M. KIA *Mirza Fath Ali Akhundzade and the Call für Modernization of the Islamic World*, in: *Middle East Studies*, Nr.3, 1995, S. 422-448; aus der Vielzahl der Literatur über die arabische Aufklärungsbewegung *Nahda* und Islamischen Modernismus, vgl. E. KEDOURIE / S. HAIM *Towards a Modern Iran: Studies in Thought, Politics, and Society*. London 1980; J. WAARDENBURG *Muslim Enlightenment and Revitalization. Movements of Modernization and Reform in Tsarist Russia (ca.1850-1917) and the Dutch East Indies (ca.1900-1942)*, in: *Die Welt des Islams* 28, 1988, S. 569-584; S. NAEF *Aufklärung*

der muslimischen Volksbildung waren eine Antwort. Jedoch das aus den Motiven „Wiedergeburt“ und „gesellschaftlicher Aufstieg“ abgeleitete Bildungsstreben konnte vom russischen Staat nur unzureichend befriedigt werden. Die russische Position lehnte ein Eingreifen im Sinne einer Erneuerung bis ins 20. Jahrhundert hinein ab, da

„eine Reform an muslimischen Schulen lediglich eine Ordnung jener Sphäre des muslimischen Lebens mit sich bringen würde, die zur Aufgabe hat, geistig entwickelte und im Glauben verfestigte Wächter der Lehre Muhammads hervorzu- bringen [...], die im Prinzip uns gegenüber feindlich gesinnt sind.“<sup>78</sup>

So wurde die Erneuerung der muslimischen Bildung bzw. die Einrichtung von Schulen mit muttersprachlichem *und* russischem Unterricht zum primären Aktionsfeld der jungen frühnationalen *intelligencija*.

Ihr Weg führte mehrheitlich über den russischen Bildungsweg und hier speziell die Lehrerbildung. Seit den 1870er Jahren wurden in Kaukasien Lehrerbildungsstätten eingerichtet, die im Zusammenhang mit dem Aufbau eines Grundschulnetzes den örtlichen Bedarf abdecken sollten. So entstanden Einrichtungen 1871 in Ekaterinodar, das Aleksandrovskij Lehrerbildungsinstitut 1872 in Tiflis (bis 1902: 448 Absolventen, bis 1914: 763), das Lehrerseminar in Gori 1876 (ab September 1879 mit einer speziellen „Tatarischen Abteilung“), 1881 in Kutaisi und Erivan und 1902 in Stavropol’.

Bis 1903 waren am Lehrerbildungsinstitut und an vier Seminaren insgesamt 1.720 Lehrer ausgebildet worden. Allein in Gori und Erivan waren es 936, darunter 229 (24,5%) Aseris. Bis 1914 waren es in Erivan, Gori und Tiflis weitere 242, das entsprach 14% aller in Südkaukasien ausgebildeten Lehrer, wobei das Lehrerseminar in Gori eindeutig die wichtigste Ausbildungsstätte für Muslime blieb. Mit der Ausbildung von Pädagogen war eine gewisse Voraussetzung geschaffen, um neben den staatlichen und privaten russischen Schulen „gesetzlich nicht sanktionierte“<sup>79</sup> aber unter der Bedingung der russischen Unterrichtssprache geduldete „russisch-tatarische Schulen“ mit einer gewissen Breitenwirkung zu etablieren, in denen ausschließlich Muslime lehrten und lernten.<sup>80</sup> Sie bedeuteten einen Kompromiß, der, anders als in den Koranschulen „neuer Methode“ bei den Krim- und Wolgatataren, weltliche Schulen mit muttersprachlichem Unterricht etablierte. Nicht zuletzt mit ihrer Hilfe stieg die Zahl der Grundschüler, die unter dem Russifizierungsdruck ab 1888 auf

---

Aufklärung in einem schiitischen Umfeld: die libanesische Zeitschrift *Al-'Irfan*, in: *Welt des Islams* 36, 1996, S. 365-378.

78 Vgl. *Vsepoddannejšij otčet [...] revizii goroda Baku i Bakinskoj gubernii*. Baku 1905, S. 427.

79 *Vsepoddannejšij otčet [...] revizii goroda Baku i Bakinskoj gubernii*, S. 408.

80 1886/87 wurden die ersten russisch-tatarischen Schulen durch Absolventen des Lehrerseminars Gori in Šuša und Baku eingerichtet.

1.383 gefallen war, auf 5.491 im Jahre 1902 (russische *Grundschüler* in Kaukasien: 79.210, armenische: 22.835, georgische: 25.676).<sup>81</sup>

Neben institutionellen und inhaltlichen Fragen der klassischen und der russischen Ausbildung der Muslime blieb das Problem der Unterrichtssprache<sup>82</sup> das eigentlich entscheidende, an welchem sich nicht zuletzt wesentliche Aktivitäten der aserbaidshianischen Intellektuellen entzünden sollten. Unterschiede gab es sowohl in der Akzeptanz seitens der muslimischen Intellektuellen als auch in der Vorgehensweise seitens der russischen Behörden im Bereich der Mittel- und Grundschulen. Der Russischunterricht an ersteren – gedacht eben für die Ausbildung von säkularen Eliten, deren weiterer Ausbildungsgang zwangsläufig über russische oder westeuropäische Hochschulen führen mußte – stand außer Diskussion. Dafür gerieten die wenigen – wenn überhaupt im Zuge der religionskundlichen Ausbildung erteilten – Stunden in der Muttersprache in die Kritik. So sprachen sich die Direktoren der Kreisschulen und Gymnasien Kaukasiens, die Ende 1871–Anfang 1872 zu mehrmaligen Beratungen über Veränderungen der 1867er Schulverordnung und insbesondere der Konsequenzen des neuen Gymnasialstatuts für die Bildungseinrichtungen des Russischen Reiches vom 30. Juni 1871 geladen wurden<sup>83</sup> (es sah die Kenntnis von zwei klassischen Sprachen als Zulassungsbedingung für die Universitäten vor), mehrheitlich gegen einheimischen Sprachunterricht als Pflichtfach an den Realschulen und Gymnasien aus. So heißt es im Sitzungsprotokoll vom 13. Januar 1872:

„Nach Meinung der Mehrheit der Tagungsteilnehmer kann das Erlernen lokaler (*tuzemnych*) Sprachen [...] nicht als Pflicht anerkannt werden [...]. Der Typ der Gymnasien in Transkaukasien soll ein allgemeiner, europäischer sein. Abweichungen können nur dort zugelassen werden, wo Einheimische ihre Sprache erlernen *wollen* und mit dieser *zusätzlichen Belastung* fertig werden“<sup>84</sup> (Hervorhebung E.-M. A.).

81 Vgl. die Berichte des Schulinspektors des Kaukasischen Schulbezirks (Očety popečitelja kavkazskogo učebnogo okruga na...god. Tiflis) für die entsprechenden Jahre.

82 Zur Situation in anderen Territorien mit muslimischer Bevölkerung siehe u. a. I. T. KREINDLER *Educational Policies Toward the Eastern Nationalities in Tsarist Russia. A Study of Il'minskij's System*. Diss. Columbia 1969; W. DOWLER *The Politics of Language in Non-Russian Elementary Schools in the Eastern Empire. 1865-1914*, in: *Russian Review*, 54, 1995, S. 516-538. Der Problembereich Sprachen- und Bildungspolitik ist für Südkaukasien bisher wenig untersucht worden. Die Arbeit von GATAGOVA Pravitel'stvennaja politika gibt einen Überblick über die Regierungspolitik im Bereich der Volksbildung für das 19. Jahrhundert. Neuere Ansätze für Georgien finden sich in der Dissertation von O. Reisner (Göttingen 2000). Allgemein in KAPPELER *Rußland als Vielvölkerreich*, S. 215-217.

83 Otčet popečitelja (1873), S. 266.

84 Central'nyj gosudarstvennyj istoričeskij archiv (CGIA) Tbilisi, f. 422, op. 1, d. 385, l. 114.

Als zusätzliches Argument diente das Fehlen von Lehrmaterialien und pädagogischen Fachkräften und unzureichende Kenntnisse in den Muttersprachen, da mehrere Umgangssprachen im familiären Bereich üblich seien. Die Empfehlung lautete:

„In den transkaukasischen Gymnasien und Progymnasien ist Schülern, die das wünschen, das Erlernen der Lokalsprachen Georgisch, Armenisch, Tatarisch gegen besondere Bezahlung zu ermöglichen, wobei der Unterricht auf die unteren drei Vorbereitungsklassen beschränkt wird.“<sup>85</sup>

Das von der Schuldirektorenversammlung verabschiedete Projekt für eine neue Schulverordnung wurde – nicht zuletzt durch die liberalere Position des Schulinspektors Neverov – vor seiner Weiterleitung an die Kaukasische Kommission in Petersburg von der Statthalterschaft entschärft. Der muttersprachliche Unterricht in den unteren Klassen sollte kostenlos bleiben, Städte und Stände sollten das Recht haben, Sprachlehrer auf eigene Kosten auch für die höheren Gymnasialklassen einzustellen.<sup>86</sup> – Allerdings blieben die Bemühungen erfolglos. Die Petersburger Kreise (Kaukasische Kommission, Bildungsminister, Staatsrat) plädierten für eine Vereinheitlichung der Lehrpläne und lehnten Sonderregelungen für Kaukasien ab. Mit der neuen Verordnung vom 22.11.1873 wurde der Unterricht von Georgisch, Armenisch und Tatarisch vom regulären Lehrplan für Mittelschulen gestrichen, dafür Kirchenslawisch eingeführt. Als Pflichtfremdsprache galt Deutsch, wahlweise wurde Französisch gelehrt. Unterricht in den drei südkaukasischen Lokalsprachen war nur noch im Progymnasium auf Kosten der Eltern vorgesehen.

Diese Neuorientierung in der Sprachenpolitik hatte nicht nur Konsequenzen im Sinne einer Behinderung für die Aufnahmebedingungen und die Lernerfolge, sondern auch Konsequenzen für die Tätigkeit der Absolventen. Da die Mittelschule nicht nur zukünftige Beamte für den Verwaltungsapparat, sondern vor allem auch Grundschullehrer ausbildete, bedeutete sie einen wichtigen Schritt auf dem Wege der Russifizierung des Bildungswesens im Russischen Reich. Die positiven Elemente der Bildungsexpansion wurden somit von einem wachsenden Russifizierungs- und letztlich Assimilierungsdruck begleitet. Anhand des Aktenbestandes der Kanzlei des Inspektors des Kaukasischen Schulbezirks (Fond 422 des Historischen Archivs in Tbilisi) läßt sich nachvollziehen, daß mit der Ablösung Neverov<sup>87</sup> und der Ernennung des Sekretärs des Petersburger Schulbezirks, Janovskij, zum neuen Inspektor des Kaukasischen Schulbezirks am 20.11.1878 eine stärkere politische Kontrolle der Schulen einherging. Es häuften sich bereits 1879/80 geheime Schreiben über „poli-

85 Der einzige, der für einen kostenlosen Unterricht auftrat, war V. L. Gogoberidze, zu diesem Zeitpunkt Inspektor des Mädcheninstituts in Tiflis.

86 Abgedruckt in: Soobščeniija Glavnogo upravlenija namestnika Kavkazskogo popečitel'ja Kavkazskogo učebnogo okruga ot 27ogo marta 1872, Nr. 691. Zitiert nach CGIA Tbilisi f. 422, op. 1, d. 385, 2, S. 302-339 (zum Sprachenproblem § 29, I. 334).

87 Neverov wurde 1879 zum Mitglied des Ministerrates für Volksbildung in Petersburg ernannt.

tisch unzuverlässige“ Schüler und Lehrer, neue Richtlinien für den Ausschluß von solchen wurden erlassen, Namenslisten mit Entlassenen und verbotener Literatur wurden verteilt und Berichte über die Verbreitung russischer Lehrmaterialien und die Förderung der Propagierung russischer Lehrerfahrungen eingeholt.<sup>88</sup> Analog zur Situation in den zentralrussischen Gouvernements kam es jedoch erst 1881-84 zu verschärften Russifizierungsmaßnahmen über die Veränderung von Lehrplänen zugunsten des Russischunterrichts,<sup>89</sup> die Unterordnung der Kolonistenschulen unter die Verwaltung des Kaukasischen Schulbezirks<sup>90</sup> und die Aufsicht über die Kirchenschulen in Kaukasien.<sup>91</sup> Zeitgleich (1883/84) wurden die Kontrollen über die Schüler- und Lehrerschaft verschärft und sie in Richtlinien zur Zusammenarbeit nicht nur mit den Schul-, sondern mit den Polizeibehörden verpflichtet, ab 1884 wurde ihnen verboten, in Kreditanstalten oder private Gesellschaften einzutreten, Beobachtungen waren auf den Bereich auch außerhalb der Schule auszudehnen und Kontakte zu politisch unzuverlässigen Personen zu unterbinden.

Allerdings scheint die Durchsetzung der Russifizierungsmaßnahmen auch nach 1885 nur modifiziert erfolgt zu sein. Zum gleichen Zeitpunkt, als 1885 das Jubiläum „1000 Jahre slawische Schrift“ begangen und das Kirchenslawische zum Pflichtfach an den Lehrerseminaren wurde,<sup>92</sup> widmete sich die Verwaltung erstmals gesondert Maßnahmen zur Verbesserung des Unterrichts an muslimischen Dorfschulen,<sup>93</sup> wurde das Georgische zum Pflichtfach am Lehrerseminar Kutaisi,<sup>94</sup> finden sich in den Akten der Schulbehörde auch weiterhin Ernennungen für Tatarisch-Sprachlehrer an Mittelschulen, die allerdings nicht innerhalb der Budgets angestellt und stark unterbezahlt waren.

Etwas anders sah das Vorgehen beim Aufbau der Grundschulen aus, obwohl auch hier der russische Einfluß ambivalent wirkte. Während sich in Zentralrußland zahlreiche Intellektuelle aufmachten, um „ins Volk zu gehen“ und Wissen zu verbreiten, aber auch aus der „russischen Seele“ zu schöpfen, nahm das, was unter „Volkstum“ gemeint wurde, immer deutlicher russisch-nationalistische Züge an. „Bildung ins Volk bringen“, hieß in der bildungspolitischen Umsetzung: ein für den wirtschaftlichen Fortschritt nötiges Mindestmaß an Wissen ausschließlich über die russische Sprache zu vermitteln. Aufgefordert, zu einem Sammelband über die Bildungsfragen der *inorodcy* Stellung zu nehmen, äußerte sich Graf Tolstoj in einem Schreiben vom 10. Mai 1869 an den Zaren, daß nur durch das Erlernen der russischen Sprache und die Vermittlung von Grundkenntnissen der orthodoxen Kirche eine größere Annäherung zu erreichen sei. Dabei wies er darauf hin, daß man bei der Einrichtung von

---

88 CGIA Tbilisi f. 422, op. 1, d. 902, 1071, 1073, 1074, 1076, 1150, 1575.

89 CGIA Tbilisi f. 422, op. 1, d. 1599.

90 CGIA Tbilisi f. 422, op. 1, d. 1344.

91 CGIA Tbilisi f. 422, op. 1, d. 2016, 2017.

92 CGIA Tbilisi f. 422, op. 1, d. 2545.

93 CGIA Tbilisi f. 422, op. 1, d. 2583.

94 CGIA Tbilisi f. 422, op. 1, d. 2547.

Schulen besonders die Erkenntnisse nutzen könne, welche beim ausführlichen Studium der Erfahrungen Frankreichs in Algerien gemacht wurden.<sup>95</sup>

Während sich im muslimischen Milieu immer noch die Mullahs als „Aufklärer“ des Volkes verstanden (und als solche akzeptiert wurden), fehlte es – trotz der Lehrerseminare – an qualifizierten jungen Leuten sowohl für eine russischsprachige als auch muttersprachliche säkulare Grundschulbildung. Entsprechende Kompromisse wie die der gemischtsprachigen Schulen wurden von offizieller Seite zumindest toleriert, um Grundforderungen der zentralen Bildungspolitik zu erfüllen. So ließ das vom Kaukasischen Statthalter genehmigte Lehrprogramm vom 13. Januar 1881 für die Grundschulen der einheimischen Bevölkerung die muttersprachliche *und* russische Ausbildung zu. War das Erlernen des Russischen im Zusammenhang mit der muttersprachlichen Ausbildung gedacht, kehrte sich das Verhältnis bald um.<sup>96</sup> Mit der Abschaffung der Statthalterschaft „verschwand“ zunehmend die Beachtung regionaler Spezifika und damit auch dieses Programm.<sup>97</sup> Das nun direkt zuständige Volksbildungsministerium gab die Anweisung, zukünftig nach der „natürlichen Methode“ zu unterrichten, die davon ausging, daß mit der ausschließlichen Verwendung der russischen Sprache (oder der Gebärdensprache) in allen Fächern und auch außerhalb des Unterrichts, die Schüler automatisch diese erlernten. Insofern setzte sich im Unterschied zu anderen Turksprachen nicht die Zwischenlösung *Il'minskij's* (Verschriftlichung der Muttersprache durch kyrillisches Alphabet, mit welchem das Erlernen des Russischen erleichtert werden sollte) durch, sondern wurde die einheimische Bevölkerung direkt dem Russifizierungsdruck ausgesetzt. Eine Reaktion war u. a. die Einrichtung von russisch-tatarischen Schulen durch Absolventen des Lehrerseminars von Gori oder die Verweigerung gegenüber russischsprachigen Grundschulen. Senator Kuzminskij zitierte in seiner Analyse aus dem Jahre 1905 zu den armenisch-tatarischen Übergriffen und Streiks 1904/5 einen Bericht des Inspektors des Kaukasischen Schulbezirks aus dem Jahre 1903, in dem es heißt:

„Dank der Bemühungen der Verwaltung des Bezirks und des Direktoriums der Volksschulen um die größtmögliche Verbreitung der Staatssprache und die Anwendung der sogenannten natürlichen Methode beim Russischunterricht, wird mehrheitlich in allen Grundschulen des Bezirks (1.928 oder 92,4%) der gesamte Unterricht in russischer Sprache abgehalten. Es gibt nur noch 158 Schulen (von ihnen 151 im Gouvernement Tiflis und 7 im Kuban Gebiet), in denen die Muttersprache der Schüler zu Hilfe gezogen wird. [...]“<sup>98</sup>

Er zog daraus die Schlußfolgerung:

95 CGIA Tbilisi f. 422, op.1, d. 265, l. 1-2.

96 Auszüge aus dem Programm finden sich bei Černjaevskij in seiner Handreichung für Russischlehrer an einheimischen Schulen, in: Antologija (1989), S. 275.

97 Antologija, S. 348-349.

98 Vgl. Vsepoddannejšij očet, S. 415.



„Die Kenntnis der russischen Sprache gehört zum wichtigsten im Leben eines Kaukasiers, für den sie die Kultursprache ist; er braucht sie nicht nur für den Kontakt zur Verwaltung und den hiesigen russischen Elementen der Bevölkerung, sondern die Unkenntnis des Russischen behindert den Handelsverkehr; er braucht sie bei der Eisenbahn, beim Zoll, auf den städtischen Plätzen, bei den Dumasitzungen, bei der Inanspruchnahme ärztlicher Hilfe; und ohne (das Russische) geht es nicht beim Militärdienst. Nicht zuletzt, in welcher Sprache, wenn nicht der allgemeinen Staatssprache sollten sich Tataren, Armenier, Georgier und die anderen Stämme, die den Kaukasus besiedeln, untereinander verständigen?“<sup>99</sup>

Der Russifizierungsdruck im Bildungswesen war damit durchgängig von der Grundschul- bis zur universitären Bildung geworden. Seit der Einführung von besonderen Richtlinien zur Zulassung von Lehrern für einheimische Sprachen durch das Bildungsministerium 1890, die auch die Überprüfung von Privatlehrern vorsahen, wurde der Kreis der Lehrberechtigten verstärkt staatlicher Kontrolle unterworfen, ohne mit der Anerkennung als Lehrer ihre rechtliche und materielle Gleichstellung innerhalb der Lehrerschaft durchzusetzen. Russisch war nicht mehr zusätzliches Mittel zur Verständigung und der Karriere, sondern Notwendigkeit und Pflicht, der sich – wie u. a. die Schülerzahlen belegen – eine Mehrheit der Muslime passiv widersetzen. Die Beseitigung des wie auch immer begründeten säkularen Bildungsnotstandes besonders unter der muslimischen Bevölkerung wurde eine wichtige Forderung der protonationalen Eliten. Und so ist es nicht verwunderlich, daß im Zusammenhang mit den Ereignissen des Jahres 1905 erneut an das 1881er Programm angeknüpft und der Weg für Alphabetisierungsgesellschaften und russisch-tatarische Schulen mit muttersprachlichem Unterricht offiziell frei wurde.<sup>100</sup>

In Fortsetzung der traditionellen islamischen und staatlichen Schulbildung führte der wichtigste Bildungs- (und Karriere-)weg der aserbajdschanischen *intelligencija* über *russische Hochschulen*. Um zu studieren, mußte die konsequenteste Heraustrennung aus dem Herkunftsmilieu erfolgen. In ihrem neuen Umfeld der zentralrussischen Universitätsstädte erfuhren die Studenten nicht nur eine russische Sozialisation, sondern sie machten über ihre Kommilitonen auch Erfahrungen mit anderen sozialen und frühnationalen Bewegungen des Imperiums, die wichtige Anregungen für die Selbst- und Fremdwahrnehmung der südkaukasischen Muslime vermittelten.

Sollen von 1849 bis 1851 allein in Petersburg 180 Kaukasier studiert haben, lag der zeitliche Schwerpunkt für muslimische Studenten deutlich nach den 1870 Jahren,<sup>101</sup> als auch höhere Lehranstalten in anderen Teilen des Russischen Imperiums

99 Vsepodannejšij otčet, S. 415.

100 M. Maxmudbekov, Raxbar, Nr.2 (1906).

101 In Petersburg studierten u. a. Abul'fat Nadžafgulu ogly Šachtachtinskij am Technologischen Institut (1878 wegen Nähe zu verbotenen russischen Studentenverbindungen exmatrikuliert), Isaak Sadychbek ogly Mechmandarov, ab 1879 am Ingenieurinstitut, Mitglied der „Narodnaja volja“, 1881 beauftragt, in Archangel'sk eine illegale Gruppe aus der dortigen einheimischen Intelligenz zu gründen, Sommer 1882 – Praktikum des Stu-

besucht wurden. So studierten in Moskau nach Gasan Melikov-Zardabi u. a. solche Vertreter der frühnationalen Bewegung wie Idris Šaniev, Taljat Chalilov, Iasultan Šachtachtinskij, I. R. Rachimov, G. M. Gadžibekov, D. P. Iščanov. 1873-74 existierte dort ein überuniversitärer „Zirkel der Kaukasier“, in welchem I. S. Mechmandarov (Medizinisch-chirurgische Akademie) die Interessen der turko-tatarischen Studenten wahrnahm. Schließlich formierte sich eine eigenständige muslimische Hilfsgesellschaft *Imdadijje*,<sup>102</sup> die aus dem Kreis um die erste muttersprachliche Zeitung *Äkinçi* (1875-1877) hervorgegangen war. Deren Herausgeber, Gasan Melikov-Zardabi, war seit 1869 Lehrer am Bakuer Realgymnasium und hatte 1873 Sammlungen zur Unterstützung hilfsbedürftiger muslimischer Schüler initiiert. Über die Korrespondenzen mit seinen Schülern erhielt die Zeitung zahlreiche Informationen aus den Studienorten und entstand schließlich die bruderschaftliche Verbindung. Hier wirkten u. a. M. A. Aliev-Širvani, ab 1878 in der Petrovsko-Razumovskij-Akademie, zusammen mit A. Adigezalov, A. Šachtachtinskij. Bis Anfang des 20. Jahrhunderts hatten 107 Studenten aus Südkaukasien die Moskauer Universität besucht – davon nach sozialer Herkunft 17,7% Adlige, 29,8% *meščane*, insgesamt stammten rund 60% aus Bekfamilien, 40% aus städtischen Mittelschichten,<sup>103</sup> was ungefähr auch den Werten an den Realschulen Baku und Šuša entsprach und auf den sozialen Differenzierungsprozeß als *raznočincy* der Studentenschaft verweist.<sup>104</sup>

Die Wir-Gruppen-Bildungen unter den Studenten vollzogen sich nach verschiedenen Identifikationsmustern, die von einer zunehmend kritischen Distanz zur russischen Politik begleitet wurde. Hintergrund bildete die Einschränkung der Vergabe von Beihilfen und Stipendium auf der Grundlage der konfessionellen Zugehörigkeit, die Muslime ausschloß<sup>105</sup> und damit den sozialen Filter zusätzlich verschärfte. Hinzu kam die Begrenzung der Karriereleiter entlang ethnisch-religiöser Linien, die zur Kollektiverfahrung zurückkehrender Absolventen russischer Hochschulen wurde. Ohne hier der Frage nachgehen zu können, wie sich im russischen Hochschulalltag

---

dentenzirkels in Südkaukasien, 1883 in Cherson. 1880-1885 studierten am gleichen Institut: Gasan Gasanfarov, Aslan Novruzov; 1884 / 85 an der Juristische Fakultät der Petersburger Universität Achmed bek Gasan ogly Agaev, der zu weiteren Studien nach Paris ging und Alimardanbek Tobčibašev, Jurist, Publizist, Mitglied der I. Staatsduma und späteres Mitglied der ersten bürgerlichen Nationalregierung.

102 Vgl. X. MÄMMÄDLI *Bir säkil haggynnda xatirä*, in: *Azərbaycan* 4.1.1991.

103 Basisdaten: Alphabetisches Verzeichnis der Studenten und Hörer 1900 / 1901. Moskva 1901, zitiert nach E. S. ALIEV *Iz istorii obščestvenno-političeskoj i kul'turno-prosvetitel'skoj žizni azerbajdžanskich studentov v vuzach Rossijskoj imperii (II polovina XIX veka-fevral' 1917 goda)*. Avtoreferat. Baku 1996, S. 18-19.

104 Allerdings waren 1900 unter den 4.228 Studenten der Moskauer Universität nur 9 Muslime (0,2%) gegenüber 3.579 Angehörigen der (russ.)-orth. Kirche (84,6%), 147 Juden (3,5%) und 94 Armeniern (2,2). Vgl. *Otčet o sostojanii i dejstvijach IMU za 1900g*. Moskva 1901, S. 257; *Otčet o sostojanii učebnych zavedenij Kavkazkogo učebnogo okruga za 1900*. Tiflis 1901, S. 60-63, 138-139.

105 *Zirkuljar po S.-Peterburgskomu učebnomu okrugu*, Nr. 11 / 1890.

neben dem Erwerb von Kenntnissen und Fähigkeiten auch Verhaltensweisen und Lebensstile, Werte, Normen und Einstellungen als Folge des direkten Kulturkontaktes veränderten und sich auf der Basis religiös-ethnischer Fremd- und Selbsterfahrung gemeinsame Gruppeninteressen herausbildeten, soll Phasen der Eigen- und Fremdidentifikation nachgegangen werden.

Auf der Grundlage bisher eingesehener Exmatrikulationsunterlagen, Polizeiberichte und Memoiren ergab sich für diesen Prozeß folgende zeitliche Reihe: Nachdem in den späten 1860er und 70er Jahren „kaukasische Gruppen“ ausgemacht wurden, in denen die gemeinsame regionale Herkunft (Statthalterschaft) unabhängig von der ethnisch-konfessionellen Zugehörigkeit die Interessenten zusammenführte, kam (Petersburger Beispiel) für die 80er Jahre eine soziale und politische Orientierung hinzu, die verstärkt russische Kameradschaften einschloß. Zugleich entstanden erste Verbindungen nach Westeuropa, wo man wiederum als „Kaukasier“, nicht als Russe (Staatszugehörigkeit) geortet wurde. Beziehungen nach Täbriz, Konstantinopel wurden – soweit möglich – durch Korrespondenzen, Zeitungslektüre und Literaturtausch ebenso gepflegt, wie nach Tiflis und Baku bzw. in die Heimatorte. Hier blieb die Identifikation mit „dem Orient“ erhalten, speisten sich Reproduktionsquellen für eine – wie auch immer individuell interpretierte oder empfundene – islamische Identität. Ehemalige Mitschüler und vor allem muslimische Lehrer an den russischen Schulen waren die entsprechenden Koordinatoren für die Schaffung von entsprechenden Solidargruppen in den Studien- und Herkunftsorten.

Seit den 1890er Jahren traten aserbajdschanische Studenten deutlicher als Landsmannschaften an die Öffentlichkeit, wobei die „*zemljačestva*“ nicht ethnisch-religiös, sondern nach Herkunftsorten (Tiflis, Elizavetpol', Baku) ausgerichtet waren. Das Statut der „Bakuer Landsmannschaft“ an der Moskauer Universität wies als Ziel der Organisation die materielle Unterstützung und den geistigen Austausch zwischen den Studenten aus, wozu u. a. Kassen der gegenseitigen Hilfe, Bibliotheken, Leseräume eingerichtet wurden. Eine wichtige Einnahmequelle waren Wohltätigkeitsveranstaltungen, die wiederum als *tjurkskie večera* angekündigt wurden.<sup>106</sup> In Petersburg bestand 1905 die „Landsmannschaft kaukasischer Studenten“ aus ca. 150

106 Vgl. *Studenčeskaja gazeta*, Dez. 1894. Wie konform die Entwicklung unter der studentischen Jugend an russischen Hochschulen und in Südkaukasien verlief, zeigt ein Detail. Narimanov erhielt 1894 die Erlaubnis, in Baku einen Lesesaal zu eröffnen, der in der muslimischen Presse als „erster muslimischer Lesesaal“ gefeiert wurde. Hier wurden u. a. 27 verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften abonniert, darunter aus Kalkutta, Istanbul (*Millet*), Kairo (*Ma'arif*, *An-Nil*), Sofia (*Ittifag*), Täbriz (*Nasixa*) – Vgl. T. ACHMEDOV Nariman Narimanov. Baku 1988, S. 37; die Zeitung *Novoe obozrenie* v. 8. September 1894 berichtete von 13 russischen, 10 arabischen und tatarischen, 3 georgischen, 2 armenischen und einer europäischen Zeitung, die bezogen wurden. Zur Finanzierung veranstaltete man sogenannte *musulmanskie večera*. Die Zahl der Leser wuchs bis 1898 auf 25.894. Das Vorbild wirkte auf analoge Initiativen in Kuba, Šuša, Šeki und Elizavetpol', wurde jedoch am 8. Oktober 1898 aus Gründen der „politischen Unzuverlässigkeit“ geschlossen.

bis 200 Mitgliedern, die Abende der georgischen, aserbajdschanischen, armenischen und dagestaniischen Musik und Poesie gaben, über eine eigene Bibliothek mit „Nationalliteratur“, aber auch Literatur der Wolga- und Krimtataren, türkische und persische Literatur verfügten. In diese Zeit fiel zugleich eine stärkere politische Orientierung. So wurden illegale Publikationen der Sozialdemokraten in die einzelnen kaukasischen Sprachen übersetzt, Studenten übernahmen Transporte von Literatur, Waffen und Munition.<sup>107</sup> Zugleich gewannen Bildungsstätten in anderen Landesteilen an Bedeutung, so z. B. in Odessa – Kiev – Kazan' – Char'kov.<sup>108</sup> Hier entwickelten sich besonders enge Kontakte zu anderen muslimischen Studenten,<sup>109</sup> unter deren Einflüssen die Wahrnehmung als „russische Muslime“ zunehmend auch von Aseris thematisiert wurde. Es entstanden Netzwerke, die für die Zusammenarbeit in zukünftigen politischen Vertretungskörperschaften wie dem „Muslimischen Kongreß“, der Muslimischen Fraktion der Staatsduma bis hin zu den ersten bürgerlichen Regierungen 1918/20 oder Parteien von Bedeutung sein sollten, aber auch eine Differenzierung in verschiedene politische Lager<sup>110</sup> nicht ausschloß.

- 
- 107 Als Akteure traten hier hervor: Aslanbek Safikjurskij, am Ingenieurinstitut die Brüder Mustafa und Musa Gadžikasumov (ausgeschlossen wegen Mitgliedschaft in der sozialdemokratisch orientierten „Hümmet“), A. Kerimov, F. Vezirov, B. Džavanšir, A. Aminov, in Moskau wurde die Gruppe aserbajdschanischer Studenten geleitet von Mechtibek Gasan oğly Sarydžalinskij, weitere Mitglieder waren D. Sultanov, I. Amirov, A. Šachsuvarov. Wichtiges Bindeglied in Odessa war N. Narimanov, der sich ab November 1905 der Gesellschaft *Uxuvvet* („Bruderschaft“) in Baku anschloß, einer Gruppe zur Vereinigung der aserbajdschanisch-muslimischen Jugend, die v. a. mit Inszenierungen von Stücken Narimanovs in die Öffentlichkeit trat. – Vgl. T. ACHMEDOV Nariman Narimanov. Baku 1988, S. 94. In Kazan' studierten Aliabbas Ali oğly Kadymov, Ragim Bek Megrali bek oğly Melikov, Mir Idajat Adyl' oğly Seidzade (*gornyj*). Sie organisierten Geldsammlungen und Transporte von Waffen über Baku nach Iran. Wie Narimanov gehörte S. M. Efendiev, Student der Medizinischen Fakultät, zu den Begründern der iranischen Partei *Mudžahid*. Insgesamt studierten 1900-1916: 114 Studenten aus Südkaukasien in Kazan', darunter 17 Aseris, 33 Georgier und 64 Armenier.
- 108 Hier studierten z. B. Ch. P. Sultanov, N. N. Narimanov, K. Bajramov, die Brüder Šamchalov, I. Ju. Usubbekov.
- 109 So sind Kontakte zu dem litauischen Tataren Ol'gerds Kričinskij, dem Daghestaner Magomet Misikov und dem Krimtataren Avak Tchostov belegt, die jeweils in „ihren Nationalbewegungen“ eine wichtige Rolle spielten.
- 110 Die Lager reichten von Sozialdemokraten-Internationalisten über die Anhänger einer russisch-muslimischen Gemeinschaft bis zu Gruppierungen, die sich für panislamische, türkisch-muslimische bzw. (nord- und süd-) aserbajdschanisch-muslimische Lösungen einsetzten.

### Russifizierungsdruck durch Migration ?

Einen besonderen Aspekt des Russifizierungsdruckes in Südkaukasien stellte die Migration im Zusammenhang mit der industriellen Erschließung des Erdölgebietes von Baku dar.

Mit der Freisetzung von Arbeitskräften durch die Abschaffung der Leibeigenschaft in Südkaukasien (1864-1871), der Einführung von Plantagenwirtschaften in der Landwirtschaft, dem Verkauf von Staatsland auf der Halbinsel Apšeron zum Erwerb von Ölkonzessionen an die Meistbietenden (1872) wurde die Entwicklung von kapitalistischen Enklaven gefördert. Baku, nach dem Ausbau der Infrastruktur (Eisenbahn, Telegraphenverbindungen) in den Welthandel eingebunden, erbrachte bereits 1898 die Hälfte der Welterdölproduktion, war internationales Handelszentrum mit multiethnischer Bevölkerung, die sich jedoch nach ethnisch-religiösen Merkmalen sozial differenzierte: Lebten 1850 lediglich 8.000 Menschen in Baku, waren es 1897 bereits 112 Tausend, 1902: 206 Tausend und 1913: 214 Tausend, wovon nur noch ca. 40 Prozent muslimische Tataren waren, die den Großteil der ungelerten Arbeitskräfte ausmachten. Rund 85% der Erdölförderung lag in ausländischen bzw. russischen und armenischen Händen, und über 90% aller Investitionen wurden von ihnen getätigt.<sup>111</sup>

In Elizavetpol' war zum gleichen Zeitpunkt die Bevölkerungszahl von 18.500 auf 33.600 gestiegen. Nach Angaben von Lerner<sup>112</sup> betrug die Anzahl der Russen im gesamten Gouvernement 1873: 42.797. Nach einer Verdoppelung in den 80er Jahren wuchs ihre Zahl von 1886 bis 1897 um weitere 38,4 Tausend. Am Ende des 19. Jahrhunderts machten Russen bereits 5,1% der Gesamtbevölkerung aus, von denen 47,4% (114.166) in Städten lebten. Sie stellten neben den höheren Militärs und Zivilbeamten auch den Großteil der Bildungselite und der Fachkräfte in den medizinischen und technischen Berufen. Mit ihnen wuchs nicht nur die direkte russische Präsenz, sondern vor allem ihre Rolle als Multiplikatoren nicht nur von Fachwissen, sondern russischer Kultur und Lebensweise. Sie lebten eine neue städtische Kultur, eine Öffentlichkeit vor, die Musik, Theater, Malerei, Architektur, Literatur und Publizistik als Ausdrucksmittel des russischen Nationalbewußtseins oder zumindest eines bürgerlichen Lebensgefühls zu nutzen verstand. Zugleich erreichten Kulturkontakte, aber auch soziale Konkurrenz durch die Internationalisierung von Arbeit (auf den Erdölfeldern, aber vor allem auch im ländlichen Bereich durch den Ausbau der Bahnlinie Baku-Tiflis-Poti sowie durch Einsiedlungen russischer und ukrainischer Bauern) eine Breitenwirkung, welche die Frage von Abgrenzung und/oder

---

111 Vgl. *Monopoliščeskij kapital v neftjannoj promyšlennosti Rossii 1883-1914. Dokumenty i materialy*. Moskva u. a. 1961; S. SEIDZADE *Iz istorii azerbajdžanskoj buržuazii v načale XX v.* Baku 1978, S. 28-38.

112 V. A. LERNER *Kaličestvennye i kačestvennye izmenenija v sostave naselenija Azerbajdžana v poslednej treti XIX veka*. Avtoreferat kand. Diss. Baku 1985, S. 20-21.

Akkulturationsbereitschaft zur allgemeinen Frage der muslimischen Gemeinschaft machte. Ihre Beantwortung sollte die junge Generation der Bildungsträger in einer dritten Phase nach 1905/6 vor eine qualitativ neue Herausforderung stellen.<sup>113</sup>

Versucht man die Entwicklung der muslimischen Intelligenz im Zusammenhang mit unserem Thema der Akkulturation bis 1905/06 zusammenzufassen, kann folgendes festgehalten werden: Besitzstandswahrung und gesellschaftlicher Aufstieg waren langfristig für junge Muslime in Südkasien nur in den Diensten des russischen (zivilen und militärischen) Staatsapparates möglich. Der Zugang konnte nur über den russischen Bildungsweg erlangt werden. Das vorher relativ freie islamische Bildungsmonopol wurde allmählich mit der Einführung der staatlichen Kontrolle (1840er Jahre), der Hierarchisierung der islamischen Geistlichkeit und Eingliederung in das staatliche Verwaltungssystem (1870er Jahre) sowie einer zunehmenden Russifizierung (1880/90er) gebrochen.

Da sich Hochschulen nur außerhalb Kaukasiens befanden, waren Aseris direkt eingebunden in deren zentralrussische Organisationsstrukturen (einschließlich kultureller Codes, wie z. B. Uniformen). Fremdzuweisung und Anpassung forderten individuelle und kollektive Identifikationen heraus. Diese bewegten sich im Kontext kaukasisch-muslimisch-turko-tatarisch. Zwar kam es zur Übernahme von Formen der Artikulation einer neuzeitlichen Gruppenidentität (*zemljačestvo*, Vereine, Gesellschaften), aber eine politische Institutionalisierung neu gewonnener Identitäten gelang erst am Ende des hier betrachteten Zeitraums.

Der mit dem Erwerb von Kenntnissen und Fähigkeiten sich zwangsläufig ergebende Kontakt mit der russischen Kultur konfrontierte zugleich mit entsprechenden Wertvorstellungen und Lebensweisen, die jedoch nur selektiv übernommen wurden. Eine separate kulturelle Existenz wurde nicht aufgegeben, nur allmählich setzten sich – in Orientierung an westeuropäischen-russischen, aber auch georgischen und armenischen Vorbildern – in bestimmten Kreisen zusätzlich neue Kulturelemente durch, wie z. B. Bereiche der darstellenden Kunst (Porträtmalerei, Theater, Oper) oder die Publizistik.

Die neu erschlossenen Kommunikationsmöglichkeiten und -räume ersetzten nicht den traditionellen Kulturkontakt mit der islamischen Welt, der u. a. über Studien, Handelsverbindungen, Übersetzungsleistungen, Korrespondenzen, Literaturaus-tausch,<sup>114</sup> Wallfahrten erhalten blieb, sondern ergänzten diesen und förderten die

---

113 Für den Untersuchungszeitraum nach 1905 siehe die bereits angeführten Arbeiten von SWIETOCZOWSKI Russian Azerbaijan, ALTSTADT The Azerbaijani Turks, The Azerbaijan Bourgeoisie, SUNY The Baku Commune.

114 Ein Blick auf das Buch- und Pressewesen weist einen erheblichen turko-tatarischen Rückstand aus:

Reproduktion eines orientalistisch-islamischen Zugehörigkeitsgefühls (*Šarq*-Identität), welches sowohl Assimilationsbarriere gegenüber der russischen Kultur darstellte als auch Bildungsmissionsgedanken einschließen konnte.

Die Begrenzung der Zugangsmöglichkeiten für Muslime an Mittel- und Hochschulen aktivierte traditionelle Netzwerke<sup>115</sup> und damit verbundene Bräuche wie das Mäzenatentum (Gesellschaft Zardabis „Hilfe für lernende Muslime“, Tagievs, Muchtarovs Stipendien, Bau von Schulen, Muslimische Wohltätigkeitsorganisationen). D. h. traditionelle Institutionen erhielten neue Aufgaben und waren – da entstanden als Reaktion auf Ausgrenzung – Mittel zur neuen Wir-Gruppen-Bildung.

Analog wirkte der Kompromiß der russisch-tatarischen Schule. Sie erreichte eine größere Anzahl von muslimischen Kindern, öffnete Bildungs- und Berufschancen, blieb aber durch ihre relative Isolation „muslimisch“. Zwar trug sie wesentlich zur Selbstbehauptung und zur Stärkung eines Gemeinschaftsgefühls bei, ergänzte die

**Im Kaukasus gedruckte Literatur**

Bücher u. Broschüren	1883	1884	1885	bis Dez.1886	Gesamt
Russisch	63	53	123	96	335
Georgisch	43	48	63	46	200
Armenisch	58	43	71	51	223
Tatarisch	o.A.	o.A.	o.A.	3	

1862-1868 erschiene Bücher u. Broschüren insgesamt: 212, davon Russisch: 91, Armenisch: 53, Georgisch: 42, Französisch: 9, Deutsch: 3 in „anderen kaukasischen“ Sprachen: 10. Von 1883 bis 1886 waren es auf Russisch – 335, Georgisch – 200, Armenisch – 223, Tatarisch 3 (nur 1886) Bücher und Broschüren, die vor Ort gedruckt wurden. 1885 kam eine örtliche russische Zeitung auf 100 T. Russen, eine armenische auf 130 T. Armenier, eine georgische auf 290 T. Georgier und eine turko-tatarische auf 1 Mio. Muslime. Von 23 Titeln, die 5 Jahre und länger erschienen, waren 8 russische, 9 armenische und 5 georgische, keine turksprachige. – Bezieht man jedoch Angaben über die aus dem Ausland erhaltene Literatur ein, zeigt sich bereits nicht mehr das Bild des „ungebildeten Muslim“, sondern die zweifelndfreie intakte Einbindung der südkaukasischen Muslime in den „vorderorientalischen Denkverbund“:

Südkaukasien: **1885 aus dem Ausland erhaltene Literatur** (Bücher und Broschüren Titel/Exemplare):

Sprache	Belletristik	Geistl. Lit.	Verschiedenes	Gesamt	Zeitungen und Zeitschriften
Französisch	308 (554)	22 (45)	229 (280)	559 (879)	5 (91)
Deutsch	96 (220)	95 (785)	211 (234)	402 (1.239)	1 (34)
Russisch	6 (6)	5 (5)	1(1)	12 (12)	–
Armenisch	368 (4.800)	200 (1.088)	–	586 (5.888)	20 (1.913)
Persisch / Tatarisch	86 (9.584)	122 (19.000)	–	207(28.584)	11 (1.396)

Vgl. Kavkazskij kalendar' na 1886. Tiflis 1885, S. 240.

115 R. LOIMEIER / S. REICHMUTH Zur Dynamik religiös-politischer Netzwerke in muslimischen Gesellschaften, in: Die Welt des Islams XXXVI, 1996, S. 145-185.

Wahrnehmung von konfessioneller und sprachlicher Identität durch Wissen, aber sie war auch Mittel zur Konservierung einer „orientalischen Parallelgesellschaft“.

Wie sich dieses „Wandern zwischen den Kulturen“ im Einklang oder Konflikt einer „Verbürgerlichung“ der Gesellschaft im einzelnen gestaltete, wird Gegenstand weiterer Untersuchungen sein. Es erschließt sich über eine Vielzahl von Tätigkeitsfeldern einer begrenzten Bildungs- und Wirtschaftselite wie Pressewesen,<sup>116</sup> Literaturentwicklung, Entstehung eines „National“theaters, von Museen, Bibliotheken, der Beteiligung an der *Zemstvo*-Bewegung, Stadt- und Staatsdumaaktivitäten, der Bildung von Wohltätigkeitsorganisationen sowie Bildungsvereinen<sup>117</sup> und Parteien.<sup>118</sup>

An der Nutzbarmachung dieser Institutionen einer modernen bürgerlichen Gesellschaft zur Formierung und Äußerung spezifischer Gruppeninteressen, an der Übernahme dieser Formen für die öffentliche Artikulation muslimischer Akteure lassen sich die Spuren von Personen- und Gruppen-Akkulturation am deutlichsten ausmachen. Das bedeutet jedoch nicht automatisch, daß damit auch russische Werte und Normen übernommen oder eine Breiten- und Tiefenwirkung von Annäherungspro-

116 Zur Entwicklung des Pressewesens bis 1910: 1831/32 erschien als erste „turkotatarisch“-sprachige Zeitung eine Übersetzung der *Tatarskie vedomosti* in Tiflis, 1845 eine Beilage des *Zakavkazskij vestnik* unter dem Namen *Kafkazyn bu tərəfinin xəbəri*. Erst 1875-1877 gelang die Herausgabe einer eigenen Wochenzeitung *Äkinçi* mit 12 bis 24 Nummern in 50 bis 300 Exemplaren jährlich. 1876 folgte *Bakinskije izvestija* (ab 1888 als *Bakinskij torgovo-promyšlennyj listok*, 1879-1880 *Ziya*, 1880-1884 *Zijai Qafqaziyä* (200-450 Exemplare), 1881-1917: *Kaspj* (1881: 400 Leser, 1889: 1.300; Herausgeber: Tagiev, Redakteur: M. A. Tobčibašev), 1883-1891: *Käškül'* in 240-480 Exemplaren bei jährlich 8-18 Nummern. Nach ihrem Verbot erschienen erst 1903 *Şərqi Rus*, 1905/06 *Häyat*, 1906/08 *Irşad*. Am einflußreichsten wurde das satirische Heft *Molla Näsirəddin* (1906-1912, 1913/14, 1917). – Vgl. Azərbaycan dövri mətbuatı 1875-1990. Bakı 1993.

117 Im Unterschied zu georgischen Aktivitäten – vgl. den Beitrag von O. Reisner in diesem Band – entstanden muslimische Bildungsvereine erst in Folge der Liberalisierungsphase von 1905/06: 1905 entstand eine „Gesellschaft zur Förderung der Lese- und Schreibkenntnisse unter den Muslimen des Gouvernements Elizavetpol“, im August 1906 erfolgte die Zulassung einer analogen Gesellschaft in Baku (ab 1907 als *Näsri-maarif*), 1905-1907 erfolgten parallele Gründungen in Tbilisi, Baku, Erivan auf Initiative der iranischen Konsulate zur Bildungsförderung unter persischen Einwanderern, 1906 wurde auch *Nicat* (Rettung / Befreiung) und 1912 die Gesellschaft *Safa* (Licht) gegründet. Alle legten ihren Schwerpunkt auf die Einrichtung von muttersprachlichen Schulen und Kursen bzw. die Propagierung entsprechender Literatur. Filialen entstanden in fast allen Kreisstädten. – Vgl. D. S. GUSEJNOVA Azerbajdžanskaja intelligencija v konce XIX – načale XX vekov. DDiss. Baku 1993, S. 325-335.

118 *Qeyrät* (gegründet im Februar 1905 in Elizavetpol'), *Himmät* (1905, Baku), *Difa'i* (1906, Baku, Šuša, Elizavetpol', Barda, bis 1907 mit ca. 1.000 Mitgliedern, Presseorgan *Irşad*), *Müdafiyä* (1907, Kazach, Tiflis), *Müsavat* (1911, Baku; Organe: *Iqbal*, *Yeni iqbal*, *Açıq söz*). Vgl. I. S. BAGIROVA Političeskie partii i organizacii Azerbajdžana v načale XX veka. Baku 1997.



zessen erreicht wurde. So wirkten reformierte Schulen und Medien wie Presse und Theater zwar als Vermittler zwischen Individuen, Öffentlichkeit und Staat, aber die junge Intellektuellengeneration war weder akkulturiert im eingangs erörterten, umfassenden Sinne, noch kam der Versuch, sie mit eigenen Inhalten im Sinne eines modernisierten, individualisierten Islam zu füllen,<sup>119</sup> über Anfänge hinaus. Dominierend blieb die traditionale Parallelöffentlichkeit in jenen Bereichen muslimischen Lebens, die dem westeuropäischen Betrachter in der Regel verborgen bleiben und den realen Alltag der muslimischen Mehrheit ausmachten: innerhalb der Familienclans, Patronatskreise, Moscheen, Teestuben, Bäder und Basare.

Die geistigen Eliten rangen somit de facto an zwei Fronten: mit dem russischen Staat um Anerkennung als gleichberechtigte Staatsbürger unter Wahrung kulturhistorischer Besonderheiten und religiöser Bindungen und mit der eigenen, nur begrenzt reformwilligen muslimischen Gesellschaft. – Unter diesem Vorbehalt muß die Breiten- und Tiefenwirkung von „Akkulturationsprozessen unter den Muslimen Südostkasiens“ – wenn man von den erzwungenen Wirkungen der Wirtschafts-, Rechts- und administrativen Reformen absieht<sup>120</sup> – im Sinne der Übernahme russischer Werte, Normen und soziokulturellen Strukturen bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts als relativ begrenzt eingeschätzt werden.

---

119 In seinem Werk *Baxadur vā Sona* läßt N. Narimanov seinen Helden sagen: „Die muslimische Welt wartet auf ihren Luther...“. – In: N. NÄRIMĀNOV *Äsārīari*. Bakı 1956, S. 172.

120 Als Zeichen eines Reagierens seitens der Kolonialmacht auf die spezifischen Bedingungen in Kaukasien sind Reformprojekte fast ausschließlich nur modifiziert eingeführt worden.